A. gr. b.
1565

A. g. b. 1565
Galenus.

<36610754100012

<36610754100012

Bayer. Staatsbibliothek

Autt. class. graeci
Galenus.
Jl. 2933.

Aut. Gr. Vet. 209. p. 713.
ad 58.

Galen
vom
Aderlassen
gegen den
Erasistrat.

Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen,
von
D. M. v. Sallaba.

Wien,
bey J. B. Degen. 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Medico opus sagacissimo, summe industrio, summe attento, perseverante, nec imprudenter festinante; indicationibus solum certis, remediis solum simplicissimis inhærente; neque spe, neque metu, neque pervicacia, neque præfidentia, neque aliud agendo, neque novitatis studio, in transversum acto.

STOLL.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinen Freunden

den

vortreflichen praktischen

Aerzten

Ackord,

Guldener v. Lobes,

Loranz

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek

Kaum hatte ich die Anmerkungen des Hrn Professor Wolstein über das Aderlassen durchgelesen, als in mir der Trieb rege wurde, der guten Sache das Wort zu sprechen.

Ich liebe zu sehr die Menschen und meine Kunst, als daß ich hätte gleichgültig bleiben sollen, indem man bey meinen Mitbürgern ein Mittel verdächtig zu machen sucht, das durch kein anderes je ersetzet werden kann, gerade zu einer Zeit, in welcher unter uns nichts nachtheiliger ist, als zu wenig Aderlassen.

Acht Jahre sind es bereits, daß die Entzündung Wien nie ganz verläßt, und seit dem Jahre 1789. wüthet sie hier zu verschiedenen Zeiten, und in einigen Kranken ungewöhnlich, oft über allen Glauben stark.

Hätte aber auch der Hr. Professor seine Meinungen über das Aderlassen selbst zu einer geschickteren Zeit bekannt gemacht; wer hätte das an ihm billigen können, daß er seinen

Vortrag an das Volk richtete, welches unbekannt mit der Geschichte der menschlichen Irrthümer, durch die vermeintliche Neuheit, und durch das Sonderbare der Lehre geblendet, es seiner vom Verfasser geschmeichelten Eigenliebe schuldig zu seyn glaubt, diesem den Beyfall nicht zu versagen? Haben die Volksarzneibücher noch nicht genug Schaden angerichtet? mußte man auch medizinische Pradoxien in Deutschland deutsch sagen? Immer wird mir dessen Recht verdächtig, der über wissenschaftliche Gegenstände Laien in der Kunst zu Richtern aufstellet. *)

Schon sind der Schwierigkeiten bey Ausübung unserer Kunst wirklich sehr viele; wozu diese noch dadurch vermehren, daß man dem ungelehrten Kranken glauben macht, er könne seinen Arzt beurtheilen? wozu ihn gegen alle Aerzte mißtrauisch machen? — Dann giebt's

der

*) Mundus in judiciis frivolis ubique insenuit, magni æstimans semper ponderis, quod suæ esset inconstantiæ simillimum.

Van Helmont de febri, C. I. §. 32.

der Zweifel, des Weigerns, der Fragen kein Ende! Selbst meine Kollegen werden mir hoffentlich Dank dafür wissen, daß ich der Verbreitung einer irrigen Meinung unter dem Volke Einhalt zu thun, und dessen Beyfall für diese zu schmälern suchte.

Nichts schien mir aber im Ganzen zu meinem Zwecke mehr geschickt, als Galens Aufsatz über das Aderlassen gegen den Erasistrat. Denn wenn gleich verschiedene Stellen hier vorkommen, die heut zu Tage ganz unbrauchbar sind; und wenn selbst Erasistrats Theorie nicht anzuhören ist, so liefert sie dennoch einen kräftigen Beweiß von dem schädlichen Einfluß theoretischer Spekulationen auf die Praxis. Ferner wird bey dieser Gelegenheit bekannt, daß Hrn. Wolsteins Meinungen schon sehr veraltet sind *);

und

*) Nach van Helmont warf sich C. A. Portius ein Arzt zu Neapel, gegen das Aderlassen in einer eigenen Schrift auf, die er, Erasistratus, seu de sanguinis missione überschrieb, Rom. 1672. Diesem antwortete, Pet. Aguenza de san-

und so verlieren diese den Reiz der Neuheit — die empfehlendeste Eigenschaft einer Sache, bey einer gewissen Klasse Menschen. Auch erfährt man hier, unter welchen Umständen Erasistrat auf Irrwege gerieth: durch blinde Anhänglichkeit an den Chrysipp, durch Hang zum Sonderbaren, und endlich auch dadurch, daß er sich vom Krankenbette zu sehr entfernte. Lauter wichtige und warnende Winke für hellsehende und unbefangene Köpfe!

Ueberdies sind Galens Gegengründe aus der Natur gehohlet, wahr, deutlich, mit Lebhaftigkeit vorgetragen, und dringend an das Herz gelegt. Die gemessensten Regeln Erfahrungen zu sammeln, und zu nützen; die na-

tür-

sanguinis missione Lib. IV. contra Erasistrati Portiani dialogos Madrit.; gegen welchen sich wieder J. Alizzanus, in seiner Defensio trutinæ medicæ Musitani, des Portius annahm. Haller Bibl. med. pract. T. III. p. 323. Eine gleiche Fehde hatte Mat. Georgius mit dem Dom. la Scala, einem Arzte zu Messina. Den Rest solcher Schriften übergehe ich geflissentlich mit Stillschweigen.

türlichsten Grundsätze der schweren Kunst, über praktische Gegenstände richtig zu urtheilen, über klinische Methodologie, sind hier allenthalben anzutreffen; Hippokratische Begriffe richtig entwickelt, auf einzelne Fälle angewandt, und das Praktische der Lehre von Lebenskräften kurz, wahr, mit Würde gesagt.

Endlich bietet uns auch Galen's Vortrag die geschicktesten Gelegenheiten an, alles, was vielleicht noch heute vom Aderlassen gesagt werden kann, ohne Zwang einzuschalten. So vortreflich ist Galens Arbeit! so reich ist dieser Aufsatz an Notionen! Ich wollte demnach eine bloße Uebersetzung dieser wichtigen Schrift liefern, die einen der gelehrtesten Männer, und der grösten Aerzte, die es je gab, zum Verfasser hat. Nur dessen ermüdende Weitschweifigkeit an gewissen Stellen — eine Folge seiner Vorliebe für die Dialektik — und einige Ausdrücke kann ich an ihm nicht billigen, die man freilich dem Eifer für die gute Sache, und seinem gerechten Verdruß über das ungegründete Bemühen, ein so vortrefliches Mit-

tel wie das Aderlassen ist, verdächtig zu machen, zuschreiben muß.

Diese geringe Anmerkung sollte jede merkliche Aenderung am Urtexte selbst überflüssig machen.

Ist aber die Uebersetzung nicht allenthalben wohl gerathen, so halte man das meinen eingeschränkten Kenntnißen in der griechischen Sprache zu gut.

Helmont's Gründe foderten eine eigene Untersuchung; sorgfältig sollten sie geprüft, und das vom Hrn. Professor Wolstein gewagte Zerstücken, und die nicht immer vollkommene Darstellung derselben berichtiget werden. Ich widmete diesem Zwecke einen eigenen Abschnitt, und wünsche nun nichts sehnlicher, als zu überzeugen.

Galen
vom Aderlassen
gegen den
Erasistrat.

Es lohnt wohl der Mühe, genau zu untersuchen, warum Erasistrat vom Aderlassen, einem so wichtigen, und den Aerzten a) des Alter-

a) Wie man zuerst auf den Gedanken gerieth Ader zu lassen, und welche Umstände den Menschen zu einer solchen Unternehmung bestimmten, das ist in dem Dunkel der Zeit verlohren gegangen. Vielleicht ist wahr, was Plinius sagt, daß wir dies den Nilpferden abgelernt haben — auch unsere Pferde beißen sich die Adern auf. Doch ist kein Beyspiel auf uns gekommen, daß vor dem trojanischen Kriege jemanden zur Ader gelassen worden wäre; und das erste, welches in der Geschichte aufstößt, ist der Fall mit der Syrna, der Tochter des Königs Damaethus von Karien, welcher Podalyr, die Adern an

Alterthums so hoch gepriesenen Mittel keine Meldung machte, da er doch von unserer Kunst ausführlich handelte, und sogar um Kleinigkeiten

an beiden Armen öffnete. Wichtig ist Daniel le Clerc's Bemerknng, über die Ursache, warum wohl die Menschen sich erst so spät zum Aderlassen entschlossen, da doch die Erleichterung, welche auf die von freyen Stücken entstandene Blutung bey einigen schweren Krankheiten folgt, und das Uebelbefinden der Frauen, wenn das Monatliche ihnen ausbleibt, die sie stets zum Aderlassen einlud; weil man nämlich, sagt dieser große Gelehrte, es im gründlich Denken schon weit gebracht haben muß, um sich zu entschließen, Blut, welches man für den Lebensstoff hält, und das man so zu sagen niemalen ohne Entsetzen fließen sehen kann, durch ungewöhnliche, und neue Wege herauszulassen. Hist. de la med. P. 1. L. 1. C. XVIII. — In den Tagen des Hippokrates muß aber das Aderlassen schon etwas sehr übliches gewesen seyn: denn er ließ nicht nur alle Adern öffnen, die wir itzt zu öffnen pflegen, sondern selbst die Arterien blieben nicht mehr verschont.

keiten sich bekümmerte. So zum Beyspiel lehrte er verschiedene Breyumschläge bereiten; fürwahr eine Sache die jeder andere würde geleistet haben, da sie ganz unerheblich und kunstlos ist. Man findet sogar das Aderlassen in seinen Schriften nur ein einzigesmal genannt, indem er dessen, doch mehr nur im Vorbeygehen, als absichtlich — wie jeder einsehen muß — bey Gelegenheit, als vom Blutspeyen die Rede ist, erwähnt. Denn da heißt es: „das Unterbinden der obern und unteren Gliedmaßen muß nicht auf die gewöhnliche Art geschehen, die eigentlich nur dazu dient, das Blut durch die angelegten Bande, aus den Gliedern zu pressen; da im Gegentheile die Säfte sich hier häufig sammeln, wenn das Unterbinden gehörig geschieht; wie theils aus dem Anlaufen und Strotzen der Adern an einem solchen Gliede, und theils aus der beträchtlicheren Blutung, wenn diese verletzt werden, erhellt. Dem zufolge sammelt sich also eine ansehnliche Menge von Säften in den Beinen, und Armen, wenn diese beym Blutspeien geschickt

unter-

unterbunden werden, und die Blutung nimmt dann allmählig ab, so wie nach und nach immer weniger Blut den Gefäßen der Lunge zuströmt. Andere Aerzte suchen eine solche Vertheilung der Säfte in diesen Fällen durch das Aderlassen zu bewirken. Doch Chrysipp's Benehmen ist hier viel nachahmenswerther; indem er nicht nur auf das Gegenwärtige Rücksicht nimmt, sondern selbst künftigen Gefahren zu begegnen sucht. Denn bey Blutungen droht unter andern auch die Gefahr der Entzündung, bey welcher es immer mislich ist, dem Kranken etwas Nahrung zu reichen; von der anderen Seite läuft man aber auch Gefahr, daß der Kranke erschöpft werde, wenn man ihn nach dem Aderlassen zu lange hungern läßt. Indem nun Chrysipp schon ausgearbeitete Säfte an festen Stellen sammelt, so läßt sich leicht fassen, wie er alle Speise gar wohl missen kann, bis die Gefahr der Blutung vorüber ist: auch sah er sich nie gedrungen einem seiner Kranken etwas zu reichen; wessendwegen er, sowohl weil er der

Urheber

Urheber dieser Methode ist, als auch weil er seiner Meynung allenthalben treu blieb, gar sehr unsern Beyfall verdient.„

Alles das heißt nichts. Jeder sieht ein, daß ein solcher Vortrag sich schlechterdings weder mit der Genauigkeit, mit der Erasistrat allenthalben von unserer Kunst spricht, reime, noch der Wichtigkeit dieses Mittels angemessen sey.

Hätte weder Hippokrates, noch Diokles oder Euryphon, b) und überhaupt kein Vorgänger des Erasistrats, des Aderlassens gedacht; so könnte man vielleicht denken, daß dieser ein Mittel, welches weder allgemein bekannt, noch von vorzüglichen Aerzten gebilligt wurde, aus Gründen mit Stillschwei-

gen

b) Le Clerc hat also Unrecht, daß Hippokrates zu erst vom Aderlassen sprach; denn wenn auch Euryphon, wie einige muthmaßen, ein Zeitgenosse des Hippokrates war: so ist doch sein Werk, die knidischen Sentenzen, älter als die Schriften des Hippokrates, der jener in diesen gedenkt.

gen übergienge. Es waren aber dazumalen schon gar viele, welche die Vortheile des Aderlassens, nicht nur bey einerley Art geringer Gebrechen, sondern bey sehr verschiedenen, äusserst gefährlichen Krankheiten aus Erfahrung kannten. c) Selbst Hippokrates, der Urheber der Gründlichkeit in der Medizin, machte so, wie die ältesten Aerzte, häufigen Gebrauch von diesem.

Was

c) War die Erfahrung aller dieser Leute falsch? hat das Aderlassen nur nach ihren Begriffen geholfen und Wunder gewirkt? Welchen Aerzten soll man aber noch trauen, wenn selbst die Erfahrungen des Hippokrates verdächtig sind? und was soll aus den Aerzten werden, wenn sie sich nicht die Erfahrung ihrer Vorgänger zu Nutze machen wollen? Wird man ihnen nicht die Worte des Dichters zurufen müssen:

Ihr seyd den schweren Ankern gleich,
Die stets im Wasser sind, und nimmer schwimmen lernen.

Hagedorn.

Was mag also wohl den Erasistrat bewogen haben, das Aderlassen so gering zu schätzen, daß er es nicht einmal anzeigte? — Wenigstens wäre das seine Sache gewesen, die Fälle, in welchen er es misbilligte, zu bestimmen, und zugleich die Gründe seiner Meynung anzugeben. Er sagt aber gar nichts von diesem Mittel; nicht einmal ob man Aderlassen soll, oder nicht; ja selbst nicht, was er überhaupt von diesem denkt; ausgenommen bey Gelegenheit des Blutspeyens, wie ich schon erinnerte.

Doch dieses Stillschweigen legt seine Meinung deutlich an den Tag. Nimmermehr würde er vom Aderlassen geschwiegen haben, hätte er es gebilligt. Auch ist nicht zu vermuthen, daß Erasistrat, der jede Kleinigkeit, die zur Heilung eines Uebels dient, ängstlich beschrieb, bey sich selbst gedacht haben sollte: ein so wichtiges Mittel, werde wohl keiner, auch ohne seinen Unterricht, übersehen.

Die Ursache, warum Erasistrat niemals Ader ließ, muß räthselhaft bleiben. d) Wie kann man

d) Eben so räthselhaft ist die Absicht des Hrn. Professor Wolstein, bey seiner letzten Arbeit; denn nirgend bleibt sich der Hr. Professor in dieser Schrift gleich. Bald verdammt er alle Spekulation und Systeme; Er will, daß man nur der Erfahrung folge; und ein anderesmal giebt er vor, die Erfahrung täusche, die Natur verberge sich oft vor den Augen, die sie betrachten. Er verdammt das Aderlassen überhaupt, nennt es sogar bey Entzündungen, die die Eingeweide ergreiffen, schädlich: und will dennoch, daß man bey der Lungenentzündung, wenn sie auf das äußerste gekommen, aderlasse; und selbst gegen äußerliche Entzündungen empfiehlt er das Schröpfen, das heißt, Blutlassen. Blutspeyern, die bey Kräften sind, reicht er keinen Wein; welchen er dennoch bey allen Blutungen aus der Gebährmutter — wo kein zurückgebliebener halbgetrennter Mutterkuchen, oder ein anderer fremder Körper die Ursache des Blutsturzes ist — giebt. Nicht anders, als wenn keine solche Frau bey Kräften wäre; oder als wenn das Auf-

man sich überzeugen, daß er ein Mittel gekannt habe, von dem er nicht nach Würde sprach?

Aufrechtseyn der Kräfte nur bey Blutspeyern den Gebrauch des Weins untersagte. Hr. Wolstein spricht nur immer von den nachtheiligen Folgen des zu häufigen, und zur Unzeit auf eine unvernünftige Art angestellten Aderlassens; und verdammt doch das Aderlassen im allgemeinen. Daß aber zu viel und unzeitiges Aderlassen schade, das ist eine seit jeher anerkannte Wahrheit, die fürwahr keiner Wiederholung mehr bedarf. Doch die Folge, die der Hr. Professor aus jenem Satze zieht, ist eben so wenig logisch richtig, als seine Furcht gegründet ist, wenn er die Lehre von den heimlichen Entzündungen bey gallichten und anderen Krankheiten für gefährlich hält, weil, wie er sagt, durch dieses das kaum halb vergessene, lebenszerstörende Aderlassen in Gallen-, Faul-, und Wechselfiebern, Wassersuchten u. s. w. auf das neue aufgesucht, und gelobt, und zum giftigsten Modemittel werden werde. So schwer ist es, den Standpunkt zu bestimmen, von dem Hr. Wolstein das Aderlassen in seiner letzten Schrift betrachtete.

Doch haben es verschiedene auf sich genommen seine Meinung zu enträthseln, ohne über diese unter sich einig zu seyn; bey welcher Gelegenheit sie auch nicht selten verrathen, wie falsch sie über manches denken. Keiner von ihnen denkt mit dem andern gleich, und was das Sonderbarste ist, weder von Erasistrat's Anhängern, nach von den Schülern Chrysipp's, des Knidiers, der zuerst das Aderlassen aus der Medizin verbannt wissen wollte, hat irgend einer von der Meynung des erstern etwas Bestimmtes gesagt. Die Gründe, welche Apoemantes und Strato vortrugen, sind wirklich lächerlich. Beyde sagten, es wäre sehr schwer eine Ader zu öffnen, weil sie es für nichts Geringes hielten die Gefäße gehörig von einander zu unterscheiden; wie auch wegen der Gefahr eine Arterie zu verletzen, indem dieß gleich den ansehnlichsten Schaden nach sich ziehen sollte, wenn eine Arterie statt der Blutader geöffnet würde. Ferner erzählen sie, wie einst einer aus Furcht vor dem Aderlassen gestorben, ein anderer noch vor diesem, oder gleich

da-

danach ohnmächtig geworden sey; sogar daß sich einige verblutet haben.

Die Gründe der übrigen sind nicht viel erheblicher. Einige glauben, es sey sehr hart nach Regeln zu bestimmen, wie viel Blut ausgeleert werden solle; wenn man daher nicht genug wegnehme, so werde der Kranke keine Vortheile davon erlangen; nehme man aber im Gegentheil zu viel, so müssen nothwendig üble Folgen entstehen. Wodurch, fragen sie, unterscheidet sich wohl das übermäßige Aderlassen vom Todschlage? e)

e) Hier fällt mir die Stelle bey, an welcher der Hr. Professor den Cälius Aurelianus citirt. Er erzählet nehmlich; daß er vormals über dessen Vorgeben — Phlebotomiam nihil jugulatione differre ratio testatur — nicht wenig schmälte, itzt aber, wo er die Sache besser einsieht, bietet er dem Aurelian zur Genugthuung seinen Beyfall an. Nur Schade, daß Tadel und Beyfall hier gleich ungegründet sind. Denn niemals hat C. Aureliaan vom Aderlassen in dem Sinne gesprochen, in welchem ihn der Hr. Professor sprechen läßt. Im Gegentheil empfahl er dieses dringend, auf eine höchst vernünftige Art.

Andere behaupten, daß indem bey jeder Blutung Luft aus den Arterien in die Venen dringe, immer auch durch die erweiterten Mündungen

So viel ich mich aber entsinne, so kömmt jene Zeile, von der hier die Rede ist, zweymal in Aurelian's Schriften vor. Mit Fleiß will ich beyde Stellen ausführlich anführen, um deutlich zu zeigen, wie erbärmlich der Hr. Professor den C. Aurelian zerstückelte.

Im 12ten Hauptstücke des ersten Buches von den hitzigen Krankheiten, beurtheilet Aurelian die Methode des Diokles, die Hirnentzündung zu heilen. Diokles räth: Phlebotomare juvenes fortes, atque plurimum ſanguine abundantes, vel conſuetudine vinolentos, quosdam intra ſextum diem, aliquos vero etiam poſt ſeptimum, & octavum, und bey dieser Gelegenheit merkt C. Aurelianus an: Phlebotomia a jugulatione non differt, cum vexatis viribus adhibetur, ut ajunt poſt ſeptimum vel octavum diem. Wenige Zeilen nach diesem sagt er weiter: Sed neque parum ſanguinis habentes, quos Græci ὀλιγαιμες adpellant ita curandi erunt, ut phlebotomi bene-

dungen der Gefäße nebst dem Blute Luft verlohren gehe. Noch andere endlich geben vor, daß jede Entleerung der Venen schlechterdings überflüssig sey, sobald sich die Entzündung in den Arterien schon festgesetzt habe.

beneficio priventur. Hieraus erhellet nun deutlich, daß Aurelian einen sehr richtigen und praktischen Begriff vom Aderlassen hatte; gegen die Entzündung empfahl er es, und mißbilligte es bey gesunkenen Kräften.

Im acht und dreyßigsten Kapitel des zweyten Buches über die hitzigen Krankheiten recensiret C. Aurelian die Methoden verschiedener Aerzte die Passionem cardiacam zu heilen; quæ est solutionis, atque una acutarum & vehementium passionum l. c. C. XXXV. das heißt: ein Fieber mit wahrer Lebensschwäche; und in Hinsicht dieser Krankheit sagt er: Phlebotomiam nihil jugulatione differre ratio testatur. Quippe fährt er fort, cum hæc faciat, quæ ipsa nititur passio — — casum virium augere. Aus eben dieser Ursache mißbilligte er auch bey den Cardiacis den Gebrauch der Klystiere, weil sie, indem sie ausleeren, schwächen; obschon er diese gegen

Alle diese Meynungen sind ganz falsch; obschon sie einigen nicht völlig ungegründet scheinen mögen. Sie verdienen durchaus keinen Glauben, den man ihnen nicht so ganz trocken hätte versagen können, wenn sie ihre Urheber durch fremde Gründe Anderer, die die Natur der Säfte zum Grunde ihrer Beweise legten, zu unterstützen gesucht hätten. Kürze halber, und weil uns diese nicht hindern können, Erasistrat's Lehre selbst, oder die jedes andern Schülers des Chrysipp zu bestreiten, mag ich nun von diesen nicht sprechen; obwohlen es der Mühe lohnte, ihren Ungrund weitläuftig auseinander zu setzen.

Ich

Schweiße von Saburral-Fehlern, gar sehr anrühmte. C. XXXIX. und niemand kann in diesem Falle dem Cälius mit Grund widersprechen; ohne daß hieraus folge: Aurelian habe das Aderlassen überhaupt mißbilliget. Nein! — einen fremden Partikularsatz aus seiner Verbindung reissen, um ihn als eine allgemeine Wahrheit vorzutragen, das ist Verbrechen gegen die Gelehrsamkeit!

Ich halte für das Schicklichste, ohne erst bey den übrigen zu verweilen, mich gleich zu Erasistrat's Lehre zu wenden, und diese so kurz, als möglich vorzutragen. Er behauptet, daß die Arterien Luft, die Venen Blut enthalten; daß, wo die grösseren Behältnisse getheilt werden, diese nur am Umfange abnehmen, in der Zahl aber vermehret werden, und da es keine Stelle gebe, an der nicht nächst dem Ende des einen Gefäßes ein anderes läge; so seyen diese durch den ganzen Körper vertheilt, so ausserordentlich fein, daß das in ihnen enthaltene Blut wegen Feinheit der Gefäße, und Enge der Mündungen herauszufließen gehindert werde; wessentwegen das Blut, obschon die Arterien, und Venen sich in einander öffnen, dennoch in seinen Behältnissen eingeschlossen bleibe, ohne jemals in die Luftwege zu dringen, so lange der thierische Körper gesund sey. Sobald aber diese Ordnung durch heftige Ursachen gestört werde, so dringe das Blut aus den Venen in die Arterien, und das Thier sey von nun an noth-

wendiger Weise krank. Solcher Ursachen gäbe es verschiedene; eine der vorzüglichsten sey die Vollblütigkeit, durch welche die Häute der Venen ausgedehnt, und ihre sonst geschlossene Mündungen erweitert und geöffnet werden; wodurch es nun geschehe, daß aus den Venen Blut in die Arterien fließe; in welchen es die vom Herzen kommende Luft in Unordnung bringe, und sich ihrer gewöhnlichen Bewegung widersetze; ereigne sich dieses in einer gerade entgegengesetzten Richtung und in der Nachbarschaft von einem wichtigen Theile, so setze es Fieber ab: im Falle aber, daß das Blut von der Luft zurückgepreßt werde, und um die Enden der Arterien stocke, so entstehe eine Entzündung. So dachte sich Erasistrat Entzündungen von Vollblütigkeit! Aber auch bey Verwundungen soll das Eindringen des Blutes aus den Venen in die Arterien an der Entzündung Schuld haben; welches hinwieder Folge der Entleerung seyn soll. Denn da nach Erasistrat's Vorgeben durch die zerschnittenen Arterien bey Wunden alle Luft, die in dem verletzten Theile enthal-

ten

ken ist, herausbringt, und dessen Gefäße beynahe ganz leer werden, so tritt im Verhältniße der abziehenden Luft, durch die erweiterten Mündungen der Adern, Blut in die Arterien. Indem also — heißt es weiter — die Luft entwischt, so werden auch dem Blute die Thore geöffnet. Sobald aber jener der Weg gesperrt ist, so wird dieses durch die Gewalt der vom Herzen getriebenen Luft, in der Nachbarschaft der Wunde zusammengepreßt, gehäuft, und auf diese Art die Entzündung formirt. f)

Zuge-

f.) Diese Theorie ist nun freylich für uns ohne allen Nutzen. Eine beynahe zweytausend Jahre nach dem Erasistrat gemachte Entdeckung, der durch Harvey allgemein bekannt gewordene Kreislauf der Säfte, macht die Unmöglichkeit jener Meynung fühlbar. Eine Sache, die man in Erasistrat's Tagen nicht positiv erweisen konnte. Doch bey entdeckter Wahrheit sinkt die Hypothese immer in das Nichts zurück. Wer kann sich also bey Betreibung eines so wichtigen Geschäftes, als die Heilkunde ist, der

Mey-

Zugegeben für itzt, daß alles dies vom Fieber und der Entzündung wahr sey — denn ich

Meynung, einer so unsichern Führerin, vernünftiger Weise überlassen? Man bemerke nur, welche besondere Aenderung die entzündungswidrige Methode, vom Hippokrates an bis auf unsere Tage, durch die verschiedenen Theorien über die Entzündung zum Nachtheil der Menschen erlitte. Es war einmal eine Zeit, in der man die Entzündung, für eine Krankheit von Verstopfungen in den Gefäßen hielt, eine Folge des zu dicken Blutes. Diese Meynung brachte die Aerzte auf den Gedanken, bey Entzündungen aufzulösen, zu attenuiren. In dieser Hinsicht wurden Blasenpflaster gelegt; der Kampfer, die Wolverleyblumen, der Ruß, das Stibium diaphoreticum, der Klasse entzündungswidriger Arzneyen einverleibt; bey Lungenentzündungen alikantinische Seife — oder Senegawurzel gereicht; Lentin Fasc. Obscr. II. obgleich Thilenius, ein Vertheidiger der Senegawurzel, vor dem Gebrauche dieses Mittels, bey Magen-, Leber-, Darmentzündungen, wegen dessen merklicher Schärfe warnt; und

ich habe schon einanderesmal den Ungrund
dieser

und da mögen die Herren zusehen, wie sie mit dem Hippokrates, Alexander Trallianus, Fernel, Börhaave, Stoll ꝛc. zurechte kommen, die da behaupten: Krankheiten von einerley Art, die nur dem Sitze nach von einander verschieden wären, müßten auch alle auf dieselbe Art geheilt werden. Ein anderes Mittel, welches sich neuerlich, von jener Hypothese unterstützet, einigen Nahmen gegen die Entzündung erwarb, ist das Quecksilber, besonders der versüßte Merkurius; den einige englische Aerzte in Ostindien wider die Leberentzündung empfahlen; und einige andere in Philadelphia gegen die brandichte Bräune — um Entzündung zu erregen — mit Nutzen gebraucht zu haben vorgeben. In einer kleinen Schrift, die vor kurzem hier zu Wien herauskam, erzählt Hr. Schraud, Arzt zu Segedin, er habe in langwierigen Entzündungen der Lungen bey Blutspeyern, das graue Quecksilber mit gewünschtem Erfolge angewandt. Ich zweifle keinen Augenblick, daß das Quecksilber geholfen habe; aber an dem entzündlichen Karakter der Krankheit, an dem zweifle ich. Eigentlich ist ein doppelter Fall hier möglich,

dieser Lehre dargethan — wollen wir nun dessen

Heil-

lich, über den die nicht ganz vollkommne Geschichte der Fälle selbst, uns nicht in das Reine setzt. Erstens reichte Hr. Schraud das Quecksilber in unendlich kleinen Gaben, und verband mit diesem den ganzen entzündungswidrigen Apparat. So sucht man aber nicht die Kräfte eines Mittels zu erfahren. Haen de cicu. p. 29. Hernach giebt es noch eine andere Krankheit, die dem inflammatorischen Blutspeyen gar sehr ähnelt; obschon sie ihrer ganzen Natur nach von dieser verschieden ist; und da kann das Quecksilber unter gewissen Umständen vortrefliche Dienste leisten. Der Fall ist dieser: Biliöse, herpetische, venerische, atrabilarische Schärfen, werfen sich zu einer Zeit, in welcher der Körper eben nicht sehr zur Entzünduug geneigt ist, auf die tuberkulösen Lungen in übel disponirten Körpern. Gleich entstehet nun trockener Husten, Kurzathmigkeit, Opression, Blutspeyen, eiterähnlicher Auswurf, Fieber mit Abend-Verschlimmerungen, der Kranke zehret aus, er zerfließt in Nachtschweißen. Lauter Folgen schlechter Dauung, verstopfter Eingeweide des Unterleibes

Heilmethode vernehmen. An verschiedenen
Stellen

leibes, gallichter Unreinigkeiten um die Präkordien, im Blute selbst; des Fiebers ꝛc. Man möchte schwören, der Kranke wäre schwindsüchtig, und dennoch ist er es nicht; obgleich die wahre Schwindsucht zuverläßig erfolgt, wenn diese Krankheit entweder ganz verabsäumt, oder mit stärkenden, und zusammenziehenden Arzneyen gleich im Anfange behandelt wird. Nur die genaue Kenntniß der herrschenden Konstitution, und die sorgfältigste Betrachtung des Kranken selbst, schützen hier vor Irrthum. Es giebt auch eine chronische, gallichte Lungenentzündung, die von der ächten himmelweit, und dennoch nur darin verschieden ist, daß sie reizende Mittel wohl verträgt. Dies ist nun der Fall, in welchem die dem Morton im Anfange der Schwindsucht so hochgepriesene Brechmittel Statt finden. Daß endlich auch gallichte Affektionen oft die Gestalt anderer Entzündungen annehmen, und daß sogar aus dieser Ursache beständige, festsitzende Schmerzen in den Eingeweiden entstehen, die das Befühlen auf keine Weise ertragen, das wußte schon Hippokrates: auch finde ich in dem ganz boerhaavischen Van Swieten Const. epid.

Stellen der Erasistratischen Werke vorzüglich aber

T. 1. p. 25. ein solches Beyspiel angeführt, und heut zu Tage ist dies eine allgemein bekannte Wahrheit: So lange man also durch die gehörigen Gründe nicht erweisen wird, daß jene der Entzündung ähnliche Krankheiten, die das Quecksilber heilte, keine andersgeartete Uebel waren, die nur die Gestalt der Entzündung annahmen; bis dahin werde ich immer, und ich denke mit allem Grunde, zweifeln, ob es denn auch ächte Entzündungen waren.

Andere Aerzte dachten sich die Entzündung, wie die Folge eines Krampfes; daher suchten sie diese Krankheit durch krampfstillende Arzneyen zu heben. In dieser Absicht reichte Huxham und Sarcone und andere, beym Seitenstiche Mohnsaft; obschon Cälius Aurelianus unter den Ursachen der Lungenentzündung, den Gebrauch des Mohnsaftes, und des Bilsenkrautes, anmerkte: acut. Lib. II. Cap. XXV. Aber eine Hypothese sollte die andere unterstützen; aus einem elenden Grunde nahm man an, das Opium kühle. Tralles Usus Opii P. I. C. I. § 3.

Noch andere Aerzte setzen beym Heilen der Entzündungskrankheiten ihr ganzes Vertrauen auf

aber im dritten Buche von den Fiebern heißt es

auf das Ableiten der Säfte, im Wahne, daß eine örtliche Vollblütigkeit die Wesenheit der Entzündung ausmache. Daher die oft grillenhafte Sorgfalt in Bestimmung der Ader, die geöffnet werden soll; daher der unselige Gebrauch der Purgiermittel bey Entzündungen; daher der vermeyntlich bestättigte Nutzen der Blasenpflaster in diesen Krankheiten. Schon Hippokrates eiferte wider die Purgiermittel bey Entzündungen, die doch nie einen ansehnlicheren Schaden anrichten, als wenn rheumatischer, oder arthritischer Stoff Gelegenheit zu diesen geben. Haen Ratio med. P. III. p. 92. Was aber die Blasenpflaster anlangt, so sind sie ganz gemacht Entzündungen zu erregen, wessentwegen sie auch bey gesunkenen Kräften so vortrefliche Dienste leisten. Der erste, der sie gegen topische Entzündungen brauchte, war Theodor Mayerne, und der erste, der den Gebrauch der Blasenpflaster auf rheumatische Entzündungen einschränkte, zugleich auch die Zeit genau bestimmte, wenn sie in diesen Fällen gelegt werden sollen, ist Paul Valcarengi Med. ratio.

P. I.

es ausdrücklich: „Im Anfange der Krankheiten und bey Entstehung der Entzündungen, muß man

P. I. Cap. de Pleu. lympha. Es hat mich daher immer Wunder genommen, wie der grundgelehrte Kralles diesen wichtigen Schriftsteller, bey Abfassung seines Buches über die Blasenpflaster, ganz und gar übersah. Endlich verführte auch, wie mich deucht, die Meynung, daß ausgetretenes Blut von der Entzündung unzertrennlich sey, den berühmten Sarcone, nach dem Ant. Tosius a Serra, seu Quirini Saxoferratensis de nova quadam peripneumoniæ curatione &c Venet. 1618. 4. bey Brustentzündungen eißkalte Umschläge, oder Schnee, auf die Brust zu legen, um, wie mir scheint, auf diese Art das ausgetretene Blut in seine Gefäße wieder zurück zu drücken. Doch will ich dies nicht so gesagt haben, als wäre es gewiß, daß Sarcone den Gebrauch des kalten Wassers nicht blos auf die Klasse von falschen Lungenentzündungen hätte einschränken wollen, denn er drückt sich wirklich nicht deutlich genug über diese Sache aus. Paragraph 216 nimmt er das kalte Wasser bey Entzündungen gegen Se-

man alles was Speise heißt entfernen. Denn Entzündungen, auf welche Fieber folgen, ent-

 stehen

nae, van Swieten, Haller, in Schutz; und doch schränkt er §. 218 den Nutzen des kalten Wassers auf den Fall ein, wo das Blut eine Anlage zur Fäulniß anzunehmen geneigt ist, wo die festen Theile gleichsam gepreßt, und aller Kräfte beraubt sind, oder wo sie in den Zustand einer kränklichen Empfindlichkeit — mit Schwäche — sich befinden. Von dem alten Prinzen von Cardito sagt er: ohne die muthige Vorschrift des Eißwassers, und des Schnees selbst, würde er unter der Last des zähen Schleimes haben ersticken müssen, mit dem seine Lungen bey dem Anfall eines hitzigen Lungenfiebers überhäuft waren; und gerade für solche Fälle bestimmte Valseus von Toranta das kalte Wasser. Phil. Pharm. & chirurg. Ueber dies, läßt mir das, was Sarcone über den Gebrauch der Antimonial und der Mercurialarzneyen bey Brustentzündungen so richtig sagt, vermuthen, daß er sich wegen dem kalten Wasser gegen Entzündungen nicht ganz deutlich ausgedrückt habe. Gesch. der Krankh. zu Neap.

stehen größtentheils von Vollsäftigkeit. g) Wenn man nun dem Kranken unter diesen Umständen einige Nahrung gestattet, und die noch übrigen Dauungskräfte das Genossene zum tüchtigen Nahrungssafte umschaffen, dann muß gar oft die Heftigkeit der Entzündung zunehmen

g) Obschon Galen, wenn er von der Entzündung, und von der Nothwendigkeit Aderzulassen spricht, nur immer die Vollblütigkeit nennt, so hat er dennoch unter diesem Worte nicht immer Ueberfluß an Säften im ganzen Körper gedacht, sondern auch das Anhäufen der Säfte an der entzündeten Stelle verstanden. Evacuare superfluum sanguinem inflammatæ partis. Method. med. XIII. Evacuandus est incuneatus parti affectæ sanguis; de Ven. Sect. Therap. Venæsectionem, non plethorico ad partes confluxu, justum est intermittere: Method. med. IV. Dieß sind einige Stellen aus Galens Schriften, die hinreichend beweisen, was ich eben sagte; und so hat er vom Hrn Weikard nichts zu fürchten. Doch deutlicher, als Galen selbst, sprach von dieser Sache Oribasius Synop. L. I. C. VII.

men." So viel von Entzündungen ohne Wunden, aus Vollblütigkeit. Von Entzündungen aber bey Wunden heißt es im zweyten Buche über die Fieber: „Itzt will ich erzählen, wie die Entzündung bey Wunden aller Arten gehoben wird. Die an die gesunden Stellen rings um die Wunde gelegten Arzneyen hindern durch ihre zusammenziehende, und stärkende Kräfte das Eindringen der Säfte aus den gesunden Stellen in die verletzten Gefäße; und indem sich dort Arterien und Venen häufig in einander öffnen, so wird durch jene Mittel der Rückfluß des in die Arterien gedrungenen Blutes in die Venen befördert. Eben aus diesem Grunde wird auch die Ursache deutlich, warum sich Verwundete, während der Entzündung, der strengsten Diät fügen sollen."

Je weniger Saft nehmlich die Venen füllt, desto leichter werden sie das ausgetretene Blut wieder in sich saugen, und aufnehmen; worauf gewiß bald die Abnahme der Entzündung folgen wird. Ich nehme daher keinen Anstand

 dem

dem Erasistrat hier beyzustimmen, daß die Menge der Säfte vermindert werden müsse, indem volle Adern beynahe ausser Stande sind neue Säfte einzusaugen; nur über die Art, die Vollblütigkeit zu mindern, denke ich nicht gleich mit ihm.

Die Wahrheit steht fest: Entzündung kann ohne Ausleerungen nicht gehoben werden; die hier, meiner Meynung nach, am geschicktesten und vortheilhaftesten durch das Aderlassen geschehen. Durch dieses sind wir im Stande, den Entzündungsstoff allein, so schnell als möglich, aus dem Körper zu schaffen; da im Gegentheile das Hungern nur langsam wirkt, und den ganzen Körper zugleich ausmergelt. Auch paßt dieses schlechterdings nicht allenthalben; denn wozu etwas ausleeren, das nicht ausgeleeret werden soll? Von den übrigen nothwendigen Nachtheilen des langen Fastens, will ich weiter nichts sagen; will nicht erst erinnern, daß auf diese Art die Lebenskräfte erschöpft werden, die Galle sich häufiger entwickele, und scharfe Säfte entstehen,

die

die das Herz zu Fieberschlägen reizen und Aengsten auspressen, den Stuhlgang verspäten, und alles, was ausgeleeret werden soll, schärfer und bösartiger machen.

Unbekümmert um alles dieses, hat Erasistrat, wie Blinde zu thun pflegen, die in der Nähe der Heerstrase herumirrend, auf enge Seitenstege gerathen, den angenehmen und kurzen Weg verschmäht, um einen weit ungangbareren und längeren zu betreten; bloß darauf bedacht, ob der gewählte Weg zum Ziele führe, nicht aber, ob er auch kurz und ohne Gefahren sey. Gewiß ist es zwar, daß das Fasten die Menge der Säfte mindere; ich behaupte nur, daß dieses langsam und nicht ohne Nachtheil geschehe.

Der weise Erasistrat, den einige dem Hippokrates gleich halten, glaubte Recht zu thun, wenn er das Aderlassen, ein so heilsames Mittel, verabschiedete; wenn er von diesem, wie von dem verwerflichsten und unerheblichsten Zeuge sprach, ohne an dessen Stelle, ein anderes, gleich vernünftiges und zuverlässiges

Mittel vorzuschlagen. So dachte auch Hippokrates vom Aderlassen, der dir, o Erasistrat! in Nichts nachstehet. Er hat, was du nur durch Worte anstaunst, öffentlich durch Thaten beherziget. Du bewunderst allenthalben die Natur, als eine künstliche und weise Führerin der Thiere, ohne sie irgendwo nachzuahmen. Oder, warum hast du auch nicht ein einzigesmal Krankheiten durch's Aderlassen zu heilen gesucht, da du doch öfters Zeuge bist, wie die Natur durch Blutflüsse heilt h)? Warum übergehest du sogar das,

was

h) Ich weiß nicht, warum Hr. Wolstein das Nasenbluten an sich, für etwas anders als Aderlassen ansehen will? Hier frägt es sich: ist's der Natur gemäß, daß Thiere Blut verlieren? und unter welchen Umständen werden Blutungen heilsam? — Beydes soll die Erfahrung beantworten; und dieser zur Seite, bedarf der Mensch keines eigenen Instinktes, der aufs Aderlassen zeigt. Wozu Menschen durch dunkle Vorstellungen treiben, die nach deutlichen Begriffen mit Uiberlegung, nach Absicht

was die Natur, die du lobst, thut, mit Still-schweigen? Und hernach, wenn du beym Hip-

ficht handeln sollten? Von welchen Vortheilen Blutung n, und vorzüglich das Nasenbluten bey Entzündungsfiebern sey, das ist eine allgemein bekannte Sache; und wie oft durch eine von freyen Stücken entstandene Blutung selbst chronische Krankheiten geheilt wurden, davon sind die Schriften der Beobachter und Sammler voll. Der ganz praktische Brendel beobachtete eine Bauchwassersucht, die durch Nasenbluten geheilt wurde, und schrieb bey dieser Gelegenheit ein Programm, in welchem er ähnliche sehr interessante Fälle aus den Schriften anderer Aerzte anführte. Opusc. P. I. p. 165. Ein Kind wurde vom Keichhusten befreyt, indem es sehr viel Blut durch die Nase verlohr. Hist. Const. Wratisl. 1690. pag. 21. Eine solche Epidemie erlebte Sprengel zu Halle. Apologie des Hippok. 1. Theil pag. 259. und vergleicht diese mit jenem Keichhusten, den Stoll im 2ten und 3ten Bande seiner Ratio medendi beschrieb, weil sich das Aderlassen gegen diesen so wirksam zeigte; vom kritischen Blut-

pokrates angemerkt findest, daß Frauen aufhören Blut zu speyen, sobald ihre Reinigung ordentlich eintritt, oder wenn die goldene Ader

zu

harnen macht Ed. de Meara Meldung, und ein heilsames Blutbrechen beobachtete Salmuth ꝛc. Die Erfahrung ist also mein Zeuge, daß es einen kranken Zustand des Thieres gebe, den Blutflüsse heben; ein Uebelbefinden, das an kalten, erhabenen Orten, die vom Nordwinde sehr bestrichen werden, einheimisch ist; Winterszeit die herrschende Krankheit auszumachen pflegt, und sogar nicht selten, doch nach ungekannten Gesetzen, und unter verborgenen Verhältnissen, zur stehenden Seuche wird; wenn gleich Hr. Wolstein vorgiebt, daß es nie seine Zeit überschreite. Die Erfahrung ist ferner mein Zeuge, daß jugendliche, wohlgenährte Körper, die der Ruhe sehr ergeben, Fleischspeisen, Wein, Gewürze im Uebermaaße genießen, die in ihren Adern Schärfen aller Art bewahren; Leute, denen natürliche Blutflüsse unterdrückt wurden, oder plözlich ausblieben, oder welche die ihnen zur Gewohnheit gewordenen Ausleerungen verabsäumten, denen endlich eine Stelle am

Körper

zu fließen beginnt, indem das Uebel von schwarzer Galle stammt; daß endlich das von freyen Stücken

Körper auf was immer für eine Art heftig gereizt wird, in diese Krankheit verfallen: welche durch alles, was scharf ist und reizt, durch Bewegung, Kälte, nahrhafte Speisen, bittere, gesalzene, scharfe Arzneyen befördert, unterhalten, verschlimmert; im Gegentheile aber durch Ruhe, Wärme, so wie durch den Gebrauch schleimiger Getränke, häufig lauwarm genossen, durch Blutflüsse vermindert und gehoben wird. Es giebt also eine, vom gesunden Zustande des thierischen Körpers, verschiedene Verfassung desselben, bey welcher das Thier schlechterdings nichts was reizt, verträgt; und dieses Uebelbefinden heist Entzündung. Dies ist der weit umfassendste, wahrhafteste, lehrreichste, und am meisten brauchbare Begriff von der Entzündung; ihm zufolge darf man bey Entzündungen, das Blut möge nun zu dünn, oder widernatürlich aufgelöst; es möge ein lebendiges flüssiges Thier, oder lebendiges flüssiges Fleisch seyn; die Entzündung möge endlich ihren Sitz in den Arterien, oder Venen, Verstopfung

Stücken entstandene Nasenbluten nicht selten andern ansehnlichen Blutungen ein Ende macht;

warum

pfung oder Krampf zur nächsten Ursache haben, kurz, das alles möge sich verhalten, wie es nur immer will, bey inneren Entzündungen, darf man niemals reizen, und muß oft Blutlassen; welches eigentlich blos auf dieses Uebelbefinden, auf diesen Zustand, auf dieses Verderbniß der ganzen Substanz, blos auf die Entzündung eingeschränket werden muß, ohne es dennoch nur auf einfache Entzündungen einzuschränken. So dachte Hippokrates vom Aderlassen; der also nur in dieser Hinsicht wenig Aderließ, wie Hr. Wolstein sagt — weil er dieses Mittel blos gegen die Entzündung brauchte. Auch Aretäus wußte genau, daß das Aderlassen nur Entzündungskrankheiten heile; de acut. morb. curand. L. II. C. I. weswegen er sich gewiß gar sehr wundern würde, wenn er den Herrn Professor, eines und dasselbe Mittel — die Eiterbänder — gegen Lungenentzündungen und Faulfieberseuchen zugleich empfehlen hörte. Sonderbar und wichtig ist die Bemerkung des Ballonius: daß der Monatsfluß den Frauen, die an Entzündungskrank-

heiten

warum vermisset man in deinen Schriften ähnliche Beobachtungen? Du lobest nur die Natur,

heiten danieder liegen, an sich nur wenig Vortheil bringe, wohl aber die heilsamen Wirkungen des Aderlassens kräftig befördere. Kloeckhof und Hirschel haben dasselbe wahrgenommen. Ferner darf man unter gewissen Umständen, weder bey zarten Kindern, noch bey schwächlichen Frauen Anstand nehmen Ader zu lassen: indem die Entzündung kein Alter, kein Geschlecht, keine körperliche Verfassung ganz verschont. Schon Celsus schrieb: Non quæ ætas, sed quæ vires; doch Galen war hier viel furchtsamer, da er das zarte Alter gleichsam zur Gegenanzeige des Aderlassens bestimmte; de curand. rat. per V. S. C. 9. & 13. Ganz anders dachte Paul von Aegina Lib. 6. C. 40. Bayle erzählt von dem Averrhoes, daß er der erste gewesen wäre, der seinem Kinde, welches am Seitenstiche krank lag, Aderzulassen gewagt hätte. Dict. hist. crit. art. Averr. not. d. Thad. Dunus Epist. medic. miscell.: folgte dem Averrhoes, und ließ mit glücklichem Erfolge einem Kinde häufig zur Ader. H. Mercuria-

lis

tur, ohne anzumerken, was sie eigentlich leistet. Ich aber habe mich vor allem, mit den Kräften, und mit dem Gange der Natur bekannt

lis erklärte sich eben für dies, weil, wie er sagt, die Erfahrung lehre, daß auch Kinder von schweren Krankheiten durch häufiges Nasenbluten geheilt werden. Bonon. Prælec. de rat. vict. in morb. acut. p. 522. Citesius wollte auch, daß man auf das Alter beym Aderlassen nicht Rücksicht nähme; und Guido Patin erzählt, ein siebenjähriges Mädchen durch dreyzehn Aderlässe am Seitenstiche geheilt zu haben. Epistol. ad vari. amic. Valerius Badili, ein Arzt zu Verona, schrieb im Jahre 1606. ein ganzes Buch gegen dieses Vorurtheil, Tracta. de vena secanda in pueris vel ante XIV. annum Veron. 4. Willis und Harris ließen Kindern zur Ader; und dem allen ohngeachtet, muß das Aderlassen an Kindern zu Anfange dieses Jahrhunderts in Deutschland noch nicht üblich gewesen seyn, wie aus den Klagen der Breßlauer Aerzte über diese Grille erhellt. A. A. O. — So schwer ist es der Wahrheit, liebgewonnene Irrthümer zu besiegen!

kannt zu machen gesucht, und von diesem Standpunkte ausgegangen, einige Fertigkeit mir beygelegt, die Wahrheit aufzusuchen, und sie zu entdecken. i)

Mögen mir daher deine Anbeter gestatten zu sagen, was offenbar ist: mich deucht, es fehle dir ganz am Sinne für das Licht, welches die Erfahrung verbreitet; oder du bist mit den Werken der Natur nur wenig bekannt. — — Da mag nun wohl das lezte wahr seyn; entweder weil du dich niemals um solche Kenntnisse bekümmertest, oder weil es schon lange ist, daß du ihnen nicht mehr nachlebst. Vielleicht hast du so was auch nur auf deiner Studierstube, deinem Lieblingsorte, ausgedacht und niedergeschrieben, ohne jemals einen Kranken beobachtet zu haben: und auf diese Art mögen dir wohl nur die Wunder

der

i) O! wie schön, wie wahr ist das gesagt! Nicht anders, als ob ich Newton selbst sprechen hörte. Barker hat einen sehr schönen Commentar über diesen Grundsatz geschrieben. Essai sur la confor. de med. p. 10.

der Natur bekannt geworden seyn, die du ohnehin, durch deinen äußersten Hang nach dem Sonderbaren bewogen, immer angestaunt, und nachzuahmen gesucht hast.

Ferner hast du auch wider die Regeln des Vortrages gesündiget. Erst hättest du ja den ordentlichen Gang der Natur erzählen, und dann bestimmen sollen, was sie ungekränkt, vollkommen zu Stande bringt; und wie unvollkommen sie, durch kranke Ursachen gestört, wirkt. Wenn ich weiß, was die Natur eigentlich vermag, und wohin ihre Kräfte nicht reichen, so ist es leicht ihr zu Hilfe zu kommen; und im Falle, daß sie, durch die Heftigkeit der Krankheitsursachen übermannt, ganz unthätig wäre, dann werde ich an ihrer Stelle zu wirken suchen. k) Doch von allen diesem schweigest du; und indem, wie man spricht, du dich mit Krankenbesuchen nicht

k) Galen sagt hier deutlich nach dem Hippokrates, daß der Arzt am Krankenbette oft gar nichts unternehmen dürfe; oft der Natur zu Hilfe

nicht abgeben magst, so hast du bloß Hirngespinste niedergeschrieben.

Man-

Hilfe kommen, bisweilen sogar ganz an ihrer Stelle wirken müsse; und trägt in der Folge die Hippokratischen Regeln, denen der Arzt nachleben soll, vor. Ich werde nun versuchen, diese etwas genauer zu entwickeln.

Das Fieber, sagt man, ist ein Bestreben der Natur die Krankheit zu entfernen: und das ist sehr wahr; nur muß man nicht über dem Fieber die gegenwärtige Krankheit vergessen; sonst entfernet sich jener Begriff zu sehr von der Sache selbst, er wird zu allgemein, und dadurch unbrauchbar. Auch gehen die meisten Menschen an Krankheiten zu Grunde, die vom Fieber begleitet werden; und so muß vor allem bestimmt werden, welches, und wie vielerley das Uebelbefinden bey Fiebern sey; hernach muß man zu erfahren suchen, unter welchen Umständen das sonst heilsame Bemühen der Natur tödtlich, oder auf was immer für eine Art dem Thiere nachtheilig werde; und dann erst festsetzen, wann der Arzt nichts, oder etwas, oder alles zu thun habe. — Nur der Beobachtung können wir hier folgen; aus Erfahrung

Mangelt es dir aber an eigenen Erfahrungen, so hättest du nur die Schriften des

Hip-

müssen wir wissen, wann und was man hoffen, oder fürchten soll. Das erheischt eben so gut das Wohl der Kranken, als die Ehre der Kunst, und unsere innere Ruhe.

Die Erfahrung lehrt, daß die Natur nur in den einfachesten, bestgearteten, und mildesten Krankheiten, bey ganz gut disponirtem Körper, sich selbst genug sey. Die festen Theile müssen unversehrt, die flüssigen ohne Verderbniß seyn. Markigte Knochen, biegsame Fasern, feste Nerven, gesundes Blut und milde Lymphe werden dazu erfodert. Im Gegentheile, wenn die Säfte unbändig scharf, zähe, in zu grosser Menge vorhanden; die Kräfte gesunken, einzelne Eingeweide verdorben, oder dem Verderbniße nahe sind; wenn die Kreisbewegung der Säfte wegen unübersteiglichen Hindernißen in dem Adernsysteme, wegen zu grosser, oder widernatürlich geänderter Empfindlichkeit der Nerven und der reizbaren Faser, wegen örtlicher Schwäche, nicht ordentlich vollbracht werden kann; dann macht das Fieber mit dem übrigen Verderbniße gemeine Sache, und geht

mit

Hippokrates zu lesen gebraucht, um zu erfahren, was die Natur sich überlassen, voll-

mit diesem Arm in Arm auf Zerstörung der Maschine aus. Lorry Uebersicht der vornehm. Veränd. u. Umwand. der Krankh. p. 52. 53. Im ersten Falle aber, kommen niemals ansehnliche Verletzungen zum Vorschein. Man betrachte nur das Bild, welches H. T. van der Stadt, von den Krankheiten, die die Natur ganz allein heilt, sehr treffend entwarf: Ubi febre correptum, heißt es hier, Medicus accesserit, qui de dolore effatu non digno conqueritur, qui cum pulsu valido, forti, æquali, cum facie, tantum non naturali libere respiraverit, qui urinam minxerit bene coloratam, et pro indole et tempore febris probe coctam, caveat sibi, ne hujusmodi febrem perversa medela perturbet: in tali casu optima medicina est, medicinam non facere. — — — Totam curam Medicus naturæ relinquens, cuncta pro votis succedere lætus videbit. Schlegel Thes. Pathol. Therap. Vol. I. P. III. p. 777. Welcher Arzt wird aber gegen eine solche Krankheit etwas wichtiges unternehmen? So unklug ist heut zu Tage beynahe niemand

kommen, oder wie er sich auszudrücken pflegt, aus dem Grunde hebt; und wie man sie

im

mehr. — Ganz anders verhält sich die Sache bey schweren Fieberkrankheiten, bey solchen, die übel disponirte Körper befallen. Hier ist alles Vertrauen auf die bloßen Naturkräfte ungegründet: die Natur wirkt gewiß nicht, oder sie wirkt dem Thiere zum Nachtheil, wenn wir ihr nicht bald zu Hilfe kommen, wenn wir sie nicht unterstützen, nicht von einem Theile der Bürde, unter welcher sie zu erliegen droht, durch die Kunst befreyen, oder nicht gar für eine Weile an ihrer Stelle wirken. Oft muß der Arzt die Krankheit erst geschickt machen, das heißt, bis auf einen gewißen Grad vermindern, damit sie von den Naturkräften bezwungen werde. Man gehe nur die Krankengeschichten, die Hippokrates in seinen Büchern über die Volkskrankheiten aufzeichnete, mit Aufmerksamkeit durch, und man wird schon hinreichend einsehen, wie einfach, wie mild, wie gutgeartet Krankheiten seyn müssen, wenn die Natur selbst sie heilen soll. Man vergleiche ferner den Zustand unseres Körpers, mit dem kurzbevor entworfenen Bilde der sich selbst

zur

len Falle, daß sie sich nicht zur Krise anstellt, treflich nachahmen könne, und auf welche Art,

D 3 man

zureichenden Natur, und gewiß wird niemand dieses jenem ähnlich finden. Freylich kommen auch itzt noch alle Tage Fieberkrankheiten vor, bey denen der Arzt, aus Furcht zu schaden, falls er nicht nützte, ein kluges Zaudern nothwendig einschlagen muß: bey Entstehung einer neuen, ungekannten Epidemie; bey sehr dunkeln, oder höchst verworrenen und complizirten Fällen, ohne daß übrigens eine Krankheitsmaterie die Oberhand hätte, da folgt freylich der vernünftige Arzt bloß allgemeinen Anzeigen. Aber nicht alle Fieberkrankheiten sind von dieser Art; denn es giebt welche, die die Natur nur dessentwegen langsam heilt, weil sie durch die Krankheit gehindert wird gehörig zu wirken; oder weil der Natur nicht gestattet ist, ihre Werke so schnell zu vollbringen, als es die Kunst vermag. Es hat daher der Arzt heut zu Tage am Krankenbette nicht alles gethan, weder was die Natur ihm zu thun erlaubt, noch was die Kunst ihm zu thun befiehlt, wenn er nur immer das Fieber unter der Scheere der Mittelmäßigkeit zu halten sucht. Wie wahr ist

also

man ihre zu schwachen Bemühungen am geschicktesten unterstützen und befördern müsse. Hättest du nun alles dieses durch Uebung erfahren, gewiß würde ich dich mit dem Hippokrates gleich sprechen und rathen hören: Man bringe das, was sich beym Abfalle einer Krankheit absondert, oder auch schon völlig abgeschieden hat, weder durch Purgiermittel, noch durch irgend einen anderen Reiz, in Bewegung, oder schärffe es von neuem an; sondern lasse alles in Ruhe." Diese Regel gilt eigentlich nur von ganz vollkommenen Krisen, und die folgende geht unvollkommene Entscheidungen an; indem dort Hippokrates der Natur zu Hilfe zu kommen befiehlt, wenn

er

also was Stoll sagt: Man ist besser in den Händen der ungestörten Natur, als in den Händen eines schlechten Arztes; aber unendlich besser ist man doch in den Händen des geschickten Arztes, als in den Händen der blosen, sich selbst überlassenen, bey kultivirten Völkern meistens so insuffizienten Natur. Ueber die Einricht. der öffent. Krankh. p. 71.

er sagt: „Was man auszuleeren hat, leere man durch die gewöhnlichen, schon bestimmten und gelegensten Wege aus.“ In diesem Falle will zwar die Natur von sich stossen, was ihr ungelegen ist, doch sie kann wegen Mangel an Kräften das angefangene Werk nicht zu Stande bringen, und ist daher unsers Beystandes gewärtig. Aus diesem Grunde hat auch Hippokrates bey jenen, die am Seitenstiche niederliegen, nach Verschiedenheit des Weges, den die schadhaften Säfte zu nehmen sich anstellten, auf verschiedene Art auszuleeren gesucht. Er sagt: wenn der Schmerz sich bis an den Hals erstrecket, oder der Arm ungewöhnlich schwer ist, der Kranke über Drücken auf der Brust, und den Bauchweichen klagt, so muß die innere Ader am Arme geöffnet, und ohne allem Anstande häufig Blut weggelassen werden, bis nehmlich das Blut sich schöner roth zeigen, oder an dessen Stelle ein minder gefärbtes herausfließen wird, indem beydes sich zu ereignen pflegt Im Falle aber, daß der Schmerz unter dem

Zwerchfelle sich einfinden sollte, auch nicht bis an den Hals reichte, da muß man den Unterleib durch Nießwurz, oder durch Peplium reinigen. Bey einer anderen Gelegenheit endlich, wo er von verschiedenen Nierenkrankheiten spricht, da heißt es: Es ist sehr vortheilhaft, bey heftigen Schmerzen um die Nieren, die sich bis in die Hüfte erstrecken, die Ader in der Kniekehle auf derselben Seite zu öffnen.

Wie räumt sich aber das Aderlassen zu fieberlosen und zu langwierigen Krankheiten? Die Geschichte der Magd des Margeus wird uns hierüber Aufschluß geben. Von der Magd des Margeus floß nicht einmal Blut nach der Geburt; denn gleich nachdem sie ein Mädchen zur Welt brachte, verschob sich die Gebährmutter. Sobald aber am Fuße Ader gelassen wurde, verschwand der Schmerz, wenn gleich schon alle Glieder am ganzen Körper von Zuckungen befallen waren. Hier fügt sich nun die Gelegenheit, von der Veranlassung zu Krankheiten, und vom Krankheitsstoffe zu sprechen.

Hippokrates will, man solle auf diesen, und auf alles was dessen Entstehung, und Entwickelung befördert, Rücksicht nehmen. Ist aber des Blutes zu viel vorhanden, und leidet von diesem der Körper, da wirst du wohl, wie ich denke, auf das Aderlassen ganz allein vertrauen. Gerade in dieser Ueberzeugung ließ Hippokrates jenem Mädchen, von welchem eben die Rede war, ohne weiterm Ader, ob sie gleich schon am ganzen Körper zitterte; da im Gegentheile noch kein anderer Arzt vor ihm jemals wagte, bey Zuckungen, oder in der Wassersucht, oder bey einer anderen fieberlosen Krankheit Blut abzuzapfen; im Wahne, daß durch den Verlust des warmen Blutes, der Körper noch mehr geschwächt, und die angebohrne Hitze — die Lebenskräfte — welche schon durch die Krankheit gemindert wurde, durch das Mittel nun ganz erlöschen werde. 1)

1) Erlöschen? ja freylich erlöschen! — Durch ihre Theorie mag sie wohl oft — die angebohrne Wärme — erloschen seyn. Es ist ja bekannt, daß

Hippokrates aber betrachtete, nach seinem eigenen Geständnisse, die vor dem Ausbruche der Krankheit entstandene Vollblütigkeit wegen zurückgehaltener Kindbettreinigung; wozu die Verdrehung des Gebährmuttermundes nach den Hüften die erste Gelegenheit gab. Indem nun im gegenwärtigen Falle die zurückgehaltenen Lochien die Nothwendigkeit einer Ausleerung anzeigten, die Ursache aber dieses Uebelstandes, die Gegend andeutete, durch welche diese Ausleerung vorgenommen werden mußte, so ließ Hippokrates am Fuße eine Ader öffnen. Nach diesen Grundsätzen gieng er allenthalben zu Werke. Doch kein Wort mehr vom Hippokrates, um nicht durch das Lob dieses Mannes, Erasistrat's Anhängern un-

daß die knidischen Aerzte keine sehr scharfsinnige Beobachter waren; auch Chrysipp machte sich auf dieser Straße nicht rühmlich bekannt, und selbst Erasistrat übte die Kunst mehr am Schreibpulte, als am Krankenbette aus; und — wie sonderbar — unter allen diesen Herren dieselbe Grille — Furcht vor dem Aderlassen.

unerträglich zu werden. Auch habe ich schon ein anderesmal von den Regeln, welchen Hippokrates beym Ausleeren folgte, weitläufig gehandelt. Ich wende mich also lieber zu den Empirikern, und zu den Methodikern, unter denen auch nicht einer ist, der vom Aderlassen nicht Gebrauch gemacht hätte. Unter den Dogmatikern haben — wie man weiß — Diokles, Plistonikus, Dieuchen, Praxagoras, Philotimus, Herophilus, und Asklepiades Ader gelassen; und obgleich Asklepiades die Neuerungen so sehr liebte, daß er beynahe alle älteren Grundsätze anfocht, und keinen Menschen aus dem Alterthume, selbst nicht den Hippokrates verschonte, ja so unverschämt war, zu sagen, die Medizin der Alten beschäftigte sich bloß mit Beobachten, wie man stürbe; so erstreckte sich dennoch seine Neuerungssucht nicht so weit daß er gewagt hätte, das Aderlassen aus der Klasse der Heilmittel auszustreichen; m) was

sich

m) Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß Barchusen de med. orig. & progres. p. 236. Den

Askle-

sich auch kein anderer, weder unter den neueren, noch älteren, nicht Athäneus, nicht Archigenes, nicht Agathinus, aber auch keiner von den Empirikern gestattete. Wenigstens bist du nicht im Stande einen solchen zu nennen, wenn gleich die Anhänger dieser Sekte, mit Hintansetzung aller Spekulation nur den Sinnen folgen. Indem aber die Empiriker und Dogmatiker über das Aderlassen gleich denken, so halte ich ihre Eintracht für so unverdächtiger und mehr gegründet, je getrennter

Asklepiades, phlebotomiam nihil jugulatione differre sagen läßt? Asklepiades wollte ja nur, daß man beym Aderlassen auf das Klima und den einheimischen Stand der Krankheiten Rücksicht nähme. Eine Wahrheit die auch die Erfahrungen neuerer, und der neuesten Aerzte allenthalben bestättigen. Das hätte vielmehr Barchusen an dem Asklepiades tadeln sollen, daß er sich durch eine elende Hypothese verführen ließ, das Aderlassen bloß auf schmerzhafte Krankheiten einzuschränken; wessentwegen er beym Seitenstiche, nicht aber bey der Lungenentzündung ohne Schmerz, Ader ließ.

trennter ihre Meynungen über alles andere sind. Genug von diesen! — um nicht über das was Menschen sagten, die Werke der von dir so gelobten Natur zu vergessen.

Nicht wahr, jeden Monat leeret diese bey den Frauen das überflüssige Blut aus? So was war unter den Frauen nöthig, da sie durch die ihnen gewöhnliche sitzende, und unthätige Lebensart gar leicht vollblütig werden. Der Monatsfluß ist nur einer von den Wegen, den die Natur einschlägt, um Frauen von dem Uebermaße an Säften zu befreyen. Zu diesem Zwecke dienet ferner die Kindbettreinigung; und selbst von der Frucht kann man sagen, daß sie die Menge der Säfte in der Mutter mindere, da das Kind vom Blute der Mutter lebt, und wächst. Gleich nach der Geburt wird Milch in den Brüsten abgeschieden. Fürwahr eine Ausleerung, die nicht unbeträchtlich ist! Auch wird das zur Monatsreinigung bestimmte Blut zu dieser Absicht verwandt; und diese beyden Ausleerungen haben,

ben, wie einst einer sagte, Gefäße die in genauer Verbindung stehen, zur gemeinschaftlichen Quelle. Aus diesem Grunde welken die Brüste, und scheiden keine Milch mehr ab, sobald wegen Alter die Reinigung nicht mehr fließt; selbst alle stillenden Frauen sind von dieser frey; und sollte je bey einer solchen die Reinigung sich einstellen, gleich würde die Milch in den Brüsten versiegen. n) Bey allen Thieren folgt nur auf Schwangerschaft Milch; doch sind sie zur Empfängniß tüchtig, sobald es ihnen an dieser nicht fehlen kann.

Hast du nun die Vortheile jener periodischen Ausleerung bey Frauen begriffen; und jeden Nachtheil, der aus dem kranken Ausbleiben des Monatlichen für sie erwächst, gefaßt; so sehe ich nicht ein, unter welchem Vorwande du noch länger anstehen kannst, das überflüssige Blut, so bald als möglich, wegzuschaffen. Kein Weib, sagt Hippokrates, leidet an der Gicht, solange sie ordentlich menstruirt

n) Hier bitte ich für den Galen um Vergebung.

struirt. — Doch wozu richte ich schon wieder Hippokratische Worte an einen Tadler des Hippokrates? — Du sollst die Natur selbst vernehmen, wie sie dir durch mich sagen läßt, daß Frauen, denen die Monatsreinigung gehörig fließt, weder an der Gicht, noch am Seitenstiche, oder an der Lungenentzündung erkranken; und selbst von Zuckungen, vom Schlagfluße verschonet bleiben, weder asthmatisch werden, noch jemals die Stimme verlieren. Ueberdies, wo ist je eine Frau, so lange das Monatliche bey ihr ordentlich floß, von der Hirnentzündung, Schlafsucht, von der Epilepsie, oder von der Starrsucht, befallen worden? Oder sahst du je eine solche Frau verrückt, oder tobsüchtig? Sahst du sie Blut aushusten, oder wegbrechen? Hörtest du sie über langwieriges Kopfweh klagen? oder warst du Zeuge, daß eine Halsentzündung ihr mit dem Ersticken drohte, und überhaupt, daß sie zu schrecklichen Krankheiten geneigt gewesen wäre? Sobald im Gegentheil das Monatliche in Unordnung geräth, dann ist nichts gewöhn-

licher

licher, als daß Frauen von Seuchen aller Art befallen werden, die doch insgesamt auf Ausleerungen weichen.

Kehre dich nun, ohne länger der Frauen zu gedenken, zum Mannsgeschlechte, um zu bemerken, daß auch alle Männer, bey denen das überflüssige Blut durch die goldene Ader ausgeleeret wird, von Krankheiten vorzüglich verschont bleiben; und im Gegentheile in schreckliche Uebel stürzen, so oft diese heilsame Ausleerung unterdrückt wird. — Wirst du aber auch keinem solchen Kranken, das heißt, der von dieser Ursache am Halsweh, oder an einer Lungenentzündung darniederläge, Aderlassen? Willst du lieber das Wohl so vieler Menschen einer Grille nachsetzen? Vielleicht thust du es; ich aber habe nicht nur in diesen Fällen Blut gelassen, sondern auch schon öfters Zuckungen, und die Wassersucht durch Aderlässe geheilt. o) Vieles Nachdenken, daß mir

zeigte

o) Kein Arzt kann die Geschichte der Erfahrungen anderer Aerzte entbehren, und wenn man

den

zeigte, wie man auf die Veranlassung zur Krankheit und auf Krankheitskarakter achten muß, und den Werth einzelner Beobachtungen bestimmen soll, da ist das Ansehen des Gewährmannes von grosser Wichtigkeit; nebst der Wahrheitsliebe, kömmt bey Aerzten auch ihr Beobachtungsgeist, und ihre Unabhängigkeit von Meynungen zu berechnen in Anschlag. Es würde also keine überflüssige Arbeit, keine eitle Prahlerey, kein leerer Wortkram gewesen seyn, wenn sich der Hr. Professor bequemt hätte, die Namen jener wenigen unter den alten Aerzten anzuführen, die von heimlichen und langwierigen Entzündungen sprachen, und dieser gefährlichen Grille ihren Beyfall gaben; so wie jene Neue zu nennen, die langwierige und heimliche Entzündungen bey Wassersuchten, Bleichsuchten, Wechselfiebern, Gall und Faulfiebern 2c. gesucht, und folglich gefunden haben. Wie würde aber der in der Geschichte der Kunst minder erfahrene Leser erstaunen, wenn er den Hrn. Wolstein vom Hippokrates, Alexander Trallianus, C. Aurelian, Aetius, von den Arabern, vom Ballon, Baglio, Boerhaave, Morgagni, Malouin, Simson, Schrö-

und lange Erfahrung haben mich das gelehrt. Daß aber auch die Erfahrung meine Führerin war,

der, Lieutaud, Lorry, und vom Stoll so reden hörte? wenn er hörte, daß man solche Aerzte gefährlicher Grillen, und Lehren Schuld giebt, die Tausende von Menschen theils ins Grab stürzen, theils zu Kränklern machen, die es für immer, oder für Jahre bleiben werden.

Ich will von dieser Sache genauer sprechen: Wenn Entzündung die herrschende Seuche ausmacht, so pflegen die Kranken überhaupt reizende Arzneyen nicht wohl zu vertragen; und gewöhnlich äußert sich diese widernatürlich erhöhte Empfindlichkeit an einem einzelnen Theile des Körpers, an einer besonderen Stelle deutlicher; zum Beyspiel an irgend einem Eingeweide, das verstopft, oder auf was immer für eine Art geschwächt ist, oder gereizt wird. Diese besondere, vermehrte Empfindlichkeit, macht wenigstens die erste Anlage zur Entzündung, oder wenn ich so sagen darf, die möglich kleinste Entzündung aus; das war die calida viscerum intemperies der Alten. Ferner wird aus diesem Vortrage die Ursache deutlich, warum, und mit welchem Grunde Vallonius, die sich gestellte

Frage

war, wird jeder einsehen, der mit den Arbeiten der Empiriker bekannt ist. — Von nun-

E 2 an

Frage, an calidissima medicamenta hyeme usurpanda, durch ein sehr bestimmtes nequaquam beantwortet hat; l. c. p. 54. und warum Zacutus Lusitanus den Gebrauch des kalten Wassers bey Krankheiten in kalten Gegenden, und im Winter so sehr mißbilligte. Wie doch die Beobachtungen großer Aerzte so gleichförmig und übereinstimmend sind! Asklepiades fand das kalte Wasser von vorzüglichem Nutzen in einer Zeit zu Rom, in der das Aderlassen den Seitenstich verschlimmerte, das heißt: als Rom von Entzündungskrankheiten frey war. Denn der dem kalten Wasser so geneigte Galen, erklärte dieses zu Rom für schädlich bey Entzündungen. Frigida epota constipabit inflammationem, si inflammati febriunt, crudosque facit refrigerio succos. Com. I. in lib. Hipp. de victu. acut.

Ein anderer Fall ist der: zu der schon vorhin bestimmten Zeit werfen sich unbändig scharfe Säfte, biliöse Schärfen, Gichtstoff, spezifische Reize, Venusgift, Scrofeln- Krätz- Materie, auf übelbeschaffene, schwächliche, gereizte,

ver-

an wirst du es also nicht mehr bloß mit dem Hippokrates zu thun haben, daß er selbst in lang-

verstopfte Eingeweide, oder auf andere Stellen am Körper; und gerade in dieser übeln Disposizion des befallenen Theiles, und in der Unverdaubarkeit der Krankheitsmaterie, liegt der Grund der Langwierigkeit der Entzündung. Hieher gehört, was Hippokrates de tuberculo pulmonum sagt, de affect. l. I. c. VIII. so gut, als seine Lehre de phlogosi hypochondriorum L. IV. acutor. parag. 21. Alexander Trallianus beschreibt eine langwierige Leberentzündung: de arte medica l. VIII. c. I. und nach ihm Lommius observ. med. l. II. p. 188. und Niko. Piso. Celsus kannte sogar den Zustand von chronischer Entzündung am Umfange der Eiterbeulen in der Leber l. IV. c. VIII. Galen sagt ausdrücklich, er habe bey einem langwierigen Seitenstiche die Schlagadern am Arme geöffnet. Die Siriasis puerorum des Paulus Aegineta de remed. l. I. c. XIII. und des Oribasius Sinops. l. V. c. XIII. & de loc. affec. curat. l. IV. c. I. ist eine langwierige Entzündung des Gehirns; da jene des Aetius Tetrab. I. ser. IV. c. XIII. vielmehr zu den hitzigen Fieberkrankheiten zu gehö-

langwierigen und fieberlosen Krankheiten, wie zum Beyspiel bey Zuckungen und in der Was-

gehören scheint. Wenn aber Ballonius von der Siriasis sagt, varietas humorum, siquidem humor est quidam pituitosus cum bilioso — Mezler's schwarze Galle— efficit ut non sit phrenitis, sed quidpiam analogon, nec magna febris insequatur. l. c. p. 114. so hat dies auf die chronische Bezug. Die Araber wußten sehr genau, daß nicht alle Entzündungskrankheiten von kurzer Dauer wären. Bey diesen Aerzten findet man die wichtigsten Wahrheiten unter den barbarischesten Ausdrücken. Bothor nannten sie eine heimliche und langwierige Entzündung in der Lunge. Arkulanus sagte, das Bothor unterscheide sich von einer ächten Peripneumonie sicut parvum a magno. Medi. pract. ss. Expositio in Rhazis l. IX. c. de peripneu. Er sah dieses Uebelbefinden auf die Blattern folgen. Ferner war den Aerzten des Alterthumes der Zustand von inflammatorischer Empfindlichkeit, und langwieriger Entzündung an Geschwüren, Beinschäden u. d. gl. nichts weniger als unbekannt; indem sie gar oft die verzweifeltsten Fälle solcher Art durch den blossen

sersucht Ader ließ, wenn nehmlich Männer nach gestopftem hämorrhoidal Flusse, Frauen aber wegen

Gebrauch des lauen Wassers, erweichender Umschläge und Bähungen, heilten. Eine Erfahrung die neuerlich de Haen, Ratio med. T. 9. c. 6. § 2. Lieutaud, Inbegriff der mediz. Prax T. IV. p. 46, und andere mehr bestättigten. Von den Entzündungen in den Knochen handelte neuerlich Petit nach den Erfahrungen einiger älteren Aerzte, und F. Hoffmann schrieb eine eigene Dissertation über diese. Diss. de Oss. inflam. 1737. — Nach der Wiederherstellung des Hippokratischen Studiums, finde ich vorzüglich bey dem Ballonius sehr wichtige Belege für diese Wahrheit. Von dem quälenden Durste, der die dicken Bäuche der Kinder zu begleiten pflegt, schloß er auf einen entzündlichen Zustand um die Gekrösdrüsen, auf eine heimliche Entzündung um die Mündungen der Milchgefäße. Epidem. & Ephem. l. 1. p. 6. Es scheint, daß scharfer Unrath der sich in den Därmen sammelte, zu diesem Uebelbefinden Anlaß gab. Auch kannte er eine Art von Grimmen im Unterleibe, das er von einer entzündlichen Disposizion herleitete. l. c. p. 150. Er zog daher

wegen zurückgehaltener Monats-Reinigung darein verfielen; sondern gegen alle Aerzte,

 die

her bey dieser Krankheit das Aderlassen dem Purgieren vor, und der gewünschte Erfolg billigte seine Meynung. Auch nennet er p. 174. eine Dispositionem inflammatoriam in utero, aut circum partes ejus, und beschreibt eben da einen hartnäckigen Durchfall, welcher erst wich, nachdem man viermal Ader ließ, ad sedandam tacitam inflammationem. Riverius führt aus dem Valeskus von Taranta und Amatus Lusitanus, Beyspiele von langwierigen entzündlichen Ruhren an, die durch Aderlässe geheilt wurden. Prax. med. l. V. p. 144. Ich könnte das Verzeichniß der Nahmen der Aerzte, denen dieser Zustand, kannten sie auch die Natur der heimlichen Entzündungen nicht so genau als Stoll, dennoch nicht ganz unbekannt war, leicht vermehren, und aus ihren Schriften Beobachtungen dieser Art im Ueberflusse anführen; wenn ich zur Absicht hätte, die Geschichte der chronischen Entzündungen omnis aevi zu schreiben.

Die letzte Art von chronischen Entzündungen sind die Blutstasen. Es ist nehmlich ein sehr häufiger Fall, daß örtliche Vollblütigkeiten

größ=

die der Erfahrung folgen, oder vielmehr gegen das ganze Menschengeschlecht, streiten

müssen

größtentheils mit einer widernatürlichen Ausdehnung der Gefäße entstehen. Zeichen eines solchen Zustandes sind alle langwierigen Zufälle eines verletzten Eingeweides, unter dem Bestande der Entzündungskonstitution. Am Kopfe Cephalalgie, Delirium; in der Brust schwerer Othem, Husten; im Magen und Unterleibe, verlohrne Eßlust, Unverdaulichkeit, Blähungen, Unordnung im Stuhlgange, öftere Anfälle von Kolik, Magenkrampf, Hämorrhoiden ꝛc; auch hat Diokles zuerst von dem Strotzen der Gefäße im Unterleibe die Hypochondrie hergeleitet. Galen de loc. affec. l. III. c. VI. Als ein pathognomonisches Zeichen dieses widernatürlichen Zustandes der Baucheingeweide, setzt Lorry die Spannung der graden Bauchmuskeln de melanch. & morb. melanch. T. II. p. 322. worin ich ihm doch nach meiner geringen Erfahrung nicht allenthalben beypflichten kann. Solche Stasen haben nun wieder größtentheils scharfe Säfte, die einzelne übel beschaffene theile befallen, Verstopfungen und Hindernisse der Kreisbewegung in den benachbarten Theilen, zum Grunde; wessentwegen

müssen. Denn es ist nicht anders, als ob du dem gesunden Menschenverstande zu Leibe

gen sie — doch größtentheils nur zu ihrer Zeit — in sehr unreinen und kachektischen Körpern vorkommen. — Klassisch ist, was Lorry über diese sagt: das Aderlassen ist oft in jenen langsamen Verstopfungen oder Anhäufungen sehr zuträglich, welche zwar ohne merkliche Spannung, aber doch mit einer besondern Art von Entzündung einige Theile angreifen, und alsdann, wenn eine jählinge Erschlappung erfolgt, nothwendig zertheilt werden müssen. Oft brachte dieser Zufall dem aufmerksamen Arzte einen großen Ruhm zuwege, weil daselbst die Vollblütigkeit, welche in einem Theile allmählig, und auf eine versteckte Weise entstanden ist, nicht nur keine Entzündung vermuthen läßt, sondern auch im Gegentheil eine Trägheit und üble Beschaffenheit des Körp.rs zu verursachen scheint. Wir sehen dies fast täglich bey Frauenzimmern, welche noch nicht denvollkommenen Grad ihres Wachsthumes erreicht haben. Uebers. 2c. p. 91. Dieser Zustand kann aber sehr lange währen, und dennoch genest der Kranke, sobald auf was immer für eine Art die örtliche Vollblütigkeit gehoben wird. Hier

giengest, indem du läugnest, daß es ein natürlicher Begriff sey: das übermäßige Blut aus-

zu

fällt mir eben das Beyspiel eines periodischen Kopfwehes bey, das durch drey und zwanzig Jahre währte, und endlich durch Blutigeln an die Schläfe gelegt, gehoben wurde . E. N. C. Einen ähnlichen Fall erzählt auch Riverius obser. comu. obser. 37.

Nicht selten aber währet die inflammatorische Disposizion im Körper durch sehr lange Zeit fort, ohne von einem örtlichen Uebelbefinden begleitet zu werden; das ereignet sich meistens in solchen Körpern, die keinen Tropfen milden Saft in ihren Adern haben; vorzüglich wenn man sie durch reizende Mittel von ihren Plagen zu befreyen sucht. Das wußte schon Aetius. Denn indem er von der Gicht spricht, da sagt er: Quod si quis ex medicis veram medendi methodum ignorantibus, per resolventia semper omnes inflammationes curet, non in quadraginta tantum dies, sed & in quadringentos, & in omnem reliquam ægri vitam inflammationes extendet. Tetr. L. III. serm. IV. c. IX. So was hat auch de Haen angemerkt. Ratio medendi P. XI. p. 267. Doch war Lieutaud der erste, der von einer langwierigen Ent-

zün-

zu leeren. Wem ist unbekannt, daß man Krankheiten durch entgegengesetzte Mittel heilen müsse?

zündungsbeschaffenheit des Körpers unter dem Namen de aestu morboso ausführlich sprach. a. a. O. Aber auch ich kann nicht umhin hier anzumerken, daß es bey uns nichts seltenes ist, daß Leute, größtentheils solche, die an eine sitzende Lebensart gewohnt sind; Geschäftsmänner, die sich durch viele, und unangenehme Arbeit, oder auf was immer für eine Art, schlechte Verdauung, und überdies noch eine widernatürlich erhöhte Reizbarkeit zuzogen; halb hysterische Frauenspersohnen, mit finnigen Gesichtern und rothen Nasen, und was solche Leute mehr sind; daß diese gegen das Ende des Winters, wenn Thauwetter einfällt, nach der geringsten Veranlassung, die sie oft selbst nicht bemerken, von sehr mannigfaltigen Plagen befallen werden. Sie werden äußerst launig, traurig, sie fliehen die Gesellschaft, suchen die Einsamkeit, oder sie möchten sich gern aufheitern, finden aber weder in Gesellschaft, noch beym Spiele, oder Wein Erleichterung. Sie klagen über Kopfweh, über eine besondere Empfindung von Leerheit im Kopfe, das Denken ist ihnen

se? — Das war ja nicht bloße Meynung des Hippokrates; das ist gemeine Notion! —

Daß

ihnen äußerst beschwerlich, und mühsam; sie sind zu nichts wohl aufgelegt, am wenigsten zu den gewöhnlichen Geschäften. Die Nächte bringen sie unruhig, schlaflos, oder unter unangenehmen, schweren, schreckenden Träumen zu. Die Zunge ist mit etwas weissem Kleister, doch ganz dünne belegt. Sie haben wenig Eßlust, und fühlen sich nach genossener Speise beschwert, schläfrig; dann setzt es auch ein ungewöhnliches Klopfen der Pulsadern im ganzen Körper, oder nur an einzelnen Theilen ab, besonders wenn sie etwas Wein oder Kaffe zu sich nahmen. Fliegende Hitzen, das Glühen einer Wange, nur eines Ohrläppchens. Der Stuhlgang ist größtentheils ordentlich, oft etwas träge, doch auch nicht selten zu lose, vorzüglich des Nachts mit Kneifen und Drang. Im Pulse findet der Arzt oft gar keine Aenderung; oft ist er etwas zusammengezogen und schnellend. Der Kranke wird zusehends magerer, und sieht von Tag zu Tage übler aus; und — was nicht zu begreiffen ist — oft nimmt die Magerheit binnen wenigen Tagen zum Schrecken überhand. Der

Kranke

Daß du aber vom Hippokrates abtrünnig wurdest, das scheint mir an dir weit ahndungswerther

werther

Kranke fühlt sich abgeschlagen; und zur Bewegung untüchtig will er nur immer ruhen. Oft gesellen sich nun zu diesem allgemeinen Uebelbefinden topische Affektionen, in der Brust, im Unterleibe, die Gelbsucht, beschwerliches Harnen, Verhaltung der Monatsreinigung ꝛc. Fürwahr ein abscheuliche Lage; man ist nicht recht krank, und noch viel weniger gesund. Alles hängt hier von der Einsicht des Arztes, und von der Folgsamkeit des Pazienten ab, um binnen acht, höchstens vierzehn Tagen, von dieser Krankheit befreyt zu werden, oder Monate lang herumzuziehen. Die Jahreszeit, und das ganze Uebelbefinden deuten auf Entzündungskarakter. Vor allen muß man daher entfernen, was reizt. Der Kranke muß ruhen, selbst seiner Geschäfte sich für eine Zeit entschlagen, eine strenge Diät befolgen; viel schleimiges lauwarmes Getränke zu sich nehmen, und wenn die Krankheit auf alles dieses nicht abnimmt, unversäumt eine Ader öffnen lassen, und dies selbst nach Umständen wiederhohlen. Wer aber fort fährt, seinen Geschäften wie sonst nachzugehen:

dabey

werther, als an jedem anderen, da die Natur dich täglich von der Wahrheit dieser

Lehre

dabey Fleisch speiset, Wein und Kaffee trinket; wenn der Arzt in diesem Falle die Därme immer durch Mittelsalze kratzt, die Krankheit durch Rhabarber weg zu purgieren denkt, bittere, auflösende Arzneyen reicht; wer sich fleißig Bewegung macht, und in der freyen Luft, oder gar in geistigen Essenzen ꝛc. Hilfe gegen seine Plagen sucht, der lauft Gefahr sich eine topische Entzündung, und überhaupt eine sehr schwere Krankheit an den Hals zu ziehen. Sonst kränkelt er aber ohne die geringste beständige Erleichterung den ganzen Frühling hindurch fort, bis mit herankommender Sommerhitze der Entzündungskarakter bey Krankheiten sehr abnimmt, oder gar erlöscht. Das ist nun jene Kacherie, die Celsus unter die Zahl von Krankheiten rechnete, die durch das Aderlassen geheilt werden. l. II. c. X. Das ist ein solches verborgenes Fieber, von dem Ballonius, nach dem Arculanus, so viel wichtiges sagte, das er so häufig in den corporibus impuris antraf, und auf welches heut zu Tage so selten gehörige Rücksicht genommen wird.

nur

Lehre überführt; indem sie allenthalben was mangelt, ersetzt; was voll ist, ausleert; Kälte

durch

Nun noch ein Paar Worte von den heimlichen, mit anderen Krankheiten komplicirten Entzündungen. Auch diese Lehre ist nichts weniger als neu. Schon C. Aurelian merkte an, daß sich manchmal Entzündungen im Unterleibe zur Passio cardiaca als ein ausserwesentlicher Zufall gesellten l. c. c. XXXV. So dachte auch, durch eigene Erfahrung bestättiget, die ganze Hippokratische Schule, aus welcher ich nur den Valeskus anführen will, indem er sagt: in febrium acutissimarum & perniciosissimarum curatione hoc diligenter advertendum; rarissime eas fieri sine interna & peculiari visceris cujusdam affectione, & plerumque inflammatione. In ægrot. 1. Epid. Peter Salius Diversus annota. lucu. in tert. Avicen. lib. de affec. parti. c. de phrenit. hält das widernatürliche Klopfen im Unterleibe bey Fiebern, für ein Zeichen einer heimlichen Entzündung um das Zwerchfell. Ballonius ist voll solcher Anmerkungen, und daher abgeleiteter Regeln für den Arzt am Krankenbette. Riverius lehrt solchen Entzündungen bey bösartigen Krankheiten gleich im Anfange

durch

durch Wärme, und diese durch jene zu verbannen sucht. Heißt denn, Speise zu sich nehmen,

wohl

durch verhältnißmäßiges Aderlassen zu begegnen. Unter den neuesten Aerzten hat Lorry sehr schön angemerkt, wie es sehr oft geschehe, daß ein Theil an der Entzündung leide, indem der ganze übrige Körper ermattet und entkräftet sey. l. c. 91. Nicht selten pflegt sich unter günstigen Umständen, erst im Verlaufe der Krankheit, irgend ein Eingeweide so ganz verstohlener Weise zu entzünden, wodurch die Krankheit selbst plötzlich verschlimmert wird. Der ohnehin schon äußerst empfindliche Kranke, kann diesen neuen Fieberreiz nicht ertragen, ohne daß die sonderbarsten Unordnungen erfolgen sollten, die insgesamt beytragen, der Krankheit selbst nun eine ungewöhnliche Gestalt zu geben. Hier heißt es wohl. qui bene judicat, bene curat. Alles kömmt darauf an, daß der Arzt den ganzen Stand der Krankheit richtig kenne, und mehr der Beobachtung, und der gefundenen Anzeige, als allen hochberühmten Mitteln traue, oder aus Furcht gar nichts unternehme. Das Leben des Kranken hängt unter diesen Umständen, ganz allein von einer — oft nur sehr geringen Aderlasse ab.

wohl was anders, als Füllen? — Und wenn man zu Stuhle geht, werden dann die zu

vollen

Nicht selten haben wenige, zwo bis drey Unzen Blutes den Kranken gerettet. Man sehe, was Ballonius in dem so oft angeführten Buche, an mehreren Orten erzählt; wie nehmlich schon halb Todte, durch eine gewagte Aderlasse wieder hergestellt wurden. Riverius beobachtete ein bösartiges Fieber, welches sich größtentheils durch die Ablagerung des Krankheitsstoffes auf den Kopf, wobey zugleich unvollkommene Ohrendrüsen-Geschwülste zum Vorschein kamen, trotz aller angewandten Mittel, mit dem Tode endigte, bis Riverius unter diesen Umständen Ader zulassen wagte; unter welcher Methode hernach kein einziger mehr zu Grunde gieng. de feb. pest. p. 1. 45. Von heimlichen Entzündungen in der Brust bey der Lustseuche, spricht Freind Hist. med. p. 247: beym Skorbute, Lind on Scurvy; und Winhold hat in seiner Abhandlung de inflammatione occulta eine sehr schöne Sammlung hieher gehöriger Beobachtungen aus den Schriften der Aerzte geliefert. Doch hat diese Lehre niemand mehr ausgebildet, und durch Thaten so beherziget, als der verewigte Stoll, mein Lehrer.

F

vollen Gedärme, und die Urinblase beym Harnen nicht ausgeleert? Die meisten Thiere schleichen in unterirdische Höhlen und Klüfte, wenn ihnen über der Erde zu kalt wird; können sie aber vor Hitze kaum mehr schnauben, dann stürzen sie sich in kalte Wässer, oder sie suchen wenigstens schattige, und lüftige Orte. Ich sah einst einen Hund, der sich öfters selbst zum Brechen reizte; und das Klystieren sollen wir vom Kraniche gelernet haben. Doch der Mensch, durch die Vernunft geleitet, erreicht seine Absicht weit vollkommener auf kürzeren Wegen. Bringe einen Sachverständigen zu einem wohl genährten, jungen und vollsäftigen Kranken der eben Gefahr läuft bey einer Hals oder Brustentzündung zuersticken; p) und frage ihn, wodurch er

p) Es ist nicht rathsam bey Lungenentzündungen so lange mit dem Aderlassen zu warten, bis die Gefahr des Erstickens droht. Diese Krankheit braucht nicht heftig zu seyn, um tödlich zu werden. Man höre den Ballonius. Multi eripiuntur ob inflammationem pulmonis, quorum in pulmonibus nihil reperitur

er Hilfe zu schaffen dächte? — Kaum wird jemand so unbesonnen seyn, auf das Ader-

 lassen

ritur aperto cadavere, nisi quod vestigium aliquod flammæ apparet: sed hoc idiotæ non adnimadvertunt. l. c. p. 23. — Auch bey anderen Entzündungskrankheiten, ist nebst der Heftigkeit der Entzündung, noch ein anderer Umstand der das Aderlassen dringend anzeigt; und das ist üble Prädisposizion. Wie wenn zum Beyspiele sehr reizbare Körperchen, Frauen die mit jedem Nerven empfinden, zum Schlagflusse geneigte Personen, Gichtische ꝛc. von Entzündungskrankheiten mit oder ohne topische Affekzion befallen werden; da muß man die strengste entzündungswidrige Methode einschlagen, und über Hals und Kopf eilen, um den Entzündungsreiz ganz zu entfernen. Denn niemals ist der Ausgang, auch ganz leichter Fieberkrankheiten zweifelhafter, als bey solchen Kranken. Das sind die Fälle, in welchen der Arzt frühe ganz sorgenlos dem Kranken und den Umstehenden Muth zuspricht; und beym Abendbesuche den Pazienten sterbend findet. Niemals sind solche Kranke ausser Gefahr einer plötzlichen Verschlimmerung, oder gar des Todes,

so

lassen nicht gleich zu verfallen. Nur Erasistrat scheint dieses auch hier, gegen die allgemeinen Ueberzeugung nicht zu billigen. So weit geht sein Haß gegen den Hippokrates! Aber das macht seinem Kopfe eben nicht Ehre; da sogar die Kraniche, wie der Adler, ihre Plagen durch entgegengesetzte Mittel zu heben gewohnt

so lange nur die geringsten Fieberbewegungen sich noch äußern, wenn auch schon der Puls fieberfrey wäre. Es ist aber nicht meine Meynung bis dahin immerfort Ader zulassen. Davor bewahre mich der Himmel! — Ich denke nur, daß wenn die Krankheit unter einer geringeren entzündungswidrigen Methode hartnäckig besteht, oder gar Mine macht zunehmen zu wollen, daß es dann nöthig werde, durch eine den übrigen Umständen angemessene Aderlasse, den Kranken vor allen übeln Folgen der verstärkten Entzündung und des vermehrten Fiebers zu schützen. Wenn aber die Aerzte die Sache nicht immer so genau nehmen; so weiß ich auch, daß man in unsrer Kunst nicht immer von dem was die Aerzte thun, auf das schliessen dürfe, was sie thun sollen.

wohnt, nach den entlegensten Gegenden ziehen, bald um der Kälte, bald um der Hitze zu entgehen.

Es bleibt also wahr, was ich vorhin schon sagte; daß man nehmlich die Lehre des Hippokrates nicht eben dessentwegen vortreflich nennen müsse, weil er jenen das Aderlassen befiehlt, die von Vollblütigkeit Gefahr laufen. q) Ich dächte die Art, die Umstände, und die

q) So höchst nachtheilig die Vorbauungs-Aderlässe auch immer im Ganzen seyn mögen; so sind sie doch in einigen Fällen wirklich angezeigt, und vollkommen zweckmäßig. Um entzündungsartige Versetzungen bey Gichtischen im angehenden Frühlinge abzuwenden, oder sie weniger gefährlich zu machen, ist eine früh angestellte Aderlasse das erste Mittel. Ohngefähr so dachten Galen und Oribasius von dieser Sache. Aber auch bey Schwangeren ist das prophylaktische Aderlassen nicht durchgängig verwerflich: Ich will nur eines speziellen Falles gedenken. H. Mercurialis sagt: um schwangere Frauen welchen das Monatliche wegen Vollblütigkeit sehr häufig zu fließen pflegt, vor dem Abortiren zu

Menge des herauszulassenden Blutes, müßte auch bestimmt werden. Denn wissen, wann an der Stirne, am inneren Augenwinkel, unter der Zunge, an der Schulter, unter der Achsel, in der Kniekehle, oder am Fuße eine Ader geöffnet werden soll, das macht einen Theil der Kunst der Aerzte aus; — Aber bloß sagen: Krankheiten müssen durch entgegengesetzte Mittel geheilt werden; Ausleerungen sind der Repletion entgegen; so was bewundere ich schlechterdings nicht an Menschen, da sogar unvernünftige Thiere diese Wahrheit fassen. Hättest du dein Gemüth gestimmt, um nach abgelegtem Grolle gegen den Hippokrates, die Wahrheit zu vernehmen und ihr beyzufallen, ich wüßte dir nun etwas zu sagen, das seiner Lehre Ehre macht. Diokles, Plistonikus, Herophi-

schützen, müsse man ihnen bey Zeiten Ader lassen. Pisa. Prælec. in init. quar. Epid. p. 277. Pet. Salius Diversus wiederhohlte diese Regel l. c. p. 395., und vor kurzem gab Wintringham denselben Rath. Blumenbach med. Bibli. 1 Theil p. 259.

Herophilus, Praxagoras, Philotimus, und noch viele andere Aerzte sind vollkommen unter sich über die Umstände einig, unter welchen jede der kurz zuvor genannten Adern geöffnet werden müsse; sie fanden nur wahr, was Hippokrates, der herrliche Mann davon sagte; ohne es selbst entdecket zu haben.

Nicht eben so allgemein bekannt ist's, daß alle schwarzgallichte Affekzionen durch das Fließen der goldenen Ader gar sehr erleichtert werden; wenn gleich Hippokrates es deutlich sagte. Das wissen nur jene die mit dessen Schriften genauer bekannt sind; nur diese haben durch ihn erfahren, wie Hämorrhoiden, die Ruhr, und Aderkröpfe entstünden, und daß man nicht immer solche Beschwerden heben dürfe; sogar solche Ausleerungen oft befördern, und wieder in anderen Fällen alles der Natur überlassen müsse, wenn nehmlich jene behagen. Aerzte, die die Ruhr, fließende, und blinde Hämorrhoiden allenthalben — und daher oft zur Unzeit — heilen lernten, scheinen das nicht zu wissen; wessentwegen

sie auch verschiedenes unternehmen, daß sie nie hätten wagen sollen. Ich sah nicht wenige, nachdem durch die Ungeschicklichkeit des Arztes, solche heilsame Ausleerungen bey ihnen gestopft wurden, melancholisch, oder rasend werden; andere wurden vom Seitenstiche, oder von Schmerzen um die Nieren befallen; verschiedene brachen Blut weg, oder sie husteten welches aus; andere starben endlich am Schlagflusse, oder in der Wassersucht. Auf solche Ereignisse sollte man, meiner Meynung nach, jeden Arzt aufmerksam machen, indem man ihn mit der heilsamen Kunst Ausleerungen nach Absicht zu dirigiren, bekannt macht.

Bestimmen, wie viel von dem überflüssigen Blute ausgeleeret werden soll, das hat eben keine besondere Schwierigkeit an sich; und ich sehe nicht ein, warum Erasistrat das Aderlassen aus diesem Grunde, gleichsam wie wegen einem unauflösbaren Knoten, verwarf; und wozu treiben jene Tadler aus Gewohnheit hier Kurzweile mit dem Hippokrates, dem

sie vorhalten; er verstehe sich auf das Ausleeren eben so schlecht, als auf jede andere Methode. In welcher Sache glauben sie denn, daß dem Erasistrat das rechte Maaß so genau bekannt geworden sey, um nimmermehr weder durch das zu viel, noch durch das zu wenig zu sündigen? Sollen es die Klystiere seyn? oder irgend ein Purgier- oder harntreibendes Mittel, oder eine Speise, oder ein Getränke? Es wäre Zeit, daß Leute die alles verdächtig zu machen suchen, sich endlich zur Ruhe begäben! Warum macht Erasistrat selbst Gebrauch von Purgier-Arzneyen? Warum reicht er sogar mit kaltem Wasser verdünnten Wein verschiedenen Kranken, vorzüglich aber bey der Gallenruhr? und warum lobt er bey dieser Gelegenheit seinen Lehrer den Chrysipp, den Erfinder dieses dem Alterthume unbekannten Mittels, das selbst schon halb Todte geheilt haben soll, so hämisch? wenn er sagt: Chrysipp reicht es nicht zu jeder Zeit, sondern pflegt mit diesem so lange zu säumen, bis die äusserste Gefahr herankömmt. Dafür

tadle ich ihn aber nicht, vorzüglich weil er sich bemühte, den Fall für dieses Mittel ganz genau zu bestimmen. Das könnte wohl einen Wunder nehmen, daß Erasistrat, so oft er von einer Endeckung, oder von einem Vorschlage des Chrysipp spricht, nach dem Vortrage zu schließen, sehr verwegen wird, und weder auf die Bestimmung des Falls Rücksicht nimmt, noch durch die Schwierigkeit, die gemessenste Dose einer Arzney gehörig anzugeben, auch nicht durch die Gefahr des Uebels selbst sich schrecken läßt; sondern glaubt, er habe von allem diesem so ordentlich und deutlich gesprochen, daß nicht nur Aerzte, sondern auch Laien in der Kunst ihn verstanden hätten. Im Gegentheile fehlt es ihm ganz an Lebhaftigkeit, und er nimmt hundert Anstände, wenn er sich nothgedrungen sieht, einen Arzt des Alterthums zu loben.

Doch zur Sache! Ich sage es frey, daß es leichter beym Aderlassen, als bey jedem anderen Mittel sey, das gehörige Maaß zu be-

bestimmen. r). Schon das Aendern der Farbe am Blute, und am Gesichte des Kranken

r) Wie oft man das Aderlassen wiederhohlen soll, das ist im allen Ernste eine sehr wichtige Frage am Krankenbette. Mann kann zu viel, und doch auch nicht genug Aderlassen, und es ist gewiß, daß das erste höchst schädlich, so wie das letzte oft von tödtlichen Folgen ist. Es haben daher die Aerzte aller Zeiten sich bemüht, Regeln festzusetzen, die uns vor dem Zuviel, und Zuwenig beym Aderlassen sichern sollen. Galen räth mit dem Hippokrates, das Blut so lange fließen zu lassen, bis dessen Farbe sich ändere. Doch wie verdächtig die Farbe des Blutes sey, wie oft dieses bey verdorbenen Säften und Eingeweiden gut aussehe; und im Gegentheile bey ganz gesunden Körpern, vorzüglich bey Frauen verdorben zu seyn scheine, das hat schon Ballonius in seinen Ephemeriden und Beschreibungen epidemischer Konstitutionen an mehrern Orten deutlich erzählt. — Bis zur Ohnmacht; das ist eine andere Regel, die der Verfasser des Buches von der Lebensordnung aufstellt. Nur Schade, daß dieser Rath nicht durchaus anwendbar ist. Denn die Erfahrung leh-

ken lehrt viel; ferner setzt das Uebelwerden in den meisten Fällen der Ausleerung Schran-

ken

lehret, daß einige Menschen unter gewissen Umständen, bey dem geringsten Blutverluste schon ohnmächtig werden; da im Gegentheile andere Personen, Kinder rc. nur selten oder gar niemals bey dieser Gelegenheit in Ohnmacht sinken. Mehr als einmal bemerkte ich, daß die Furcht vor dem Aderlassen, Schrecken, Verdruß, oder was immer für eine lebhafte Empfindung, die dieser Operation unmittelbar vorgieng, Schuld an der folgenden Ohnmacht war; und oft sind die zwecklosen Grimassen des Wundarztes, beym Untersuchen der Ader die er öffnen soll, die veranlassende Ursache zur Ohnmacht. Auf diese Art würden wir also jenem Grundsatze zufolge bald zu viel, und bald zu wenig Blut abzapfen. — Andere wollten das Aderlassen so lange wiederhohlen, bis Fieber und Schmerz bey örtlichen Entzündungen verschwunden wäre. Doch diese Regel ist gegen den natürlichen Gang der Krankheiten, und gegen die Einrichtung der thierischen Oekonomie; die Niemand so deutlich mit so wenigen Worten, wie Baglio lehrt. Primo, sagt dieser große Arzt, cessare debet

fe-

ken, gleichwie die abnehmende Gewalt, mit der das Blut aus der verletzten Ader strömt; und

febris, et dein lateris affecti dolor. Oper. p. 36. Andere setzen das Verschwinden der Speckhaut auf dem Blute, dem Aderlassen zum Ziele. Doch von betrüglichen Erscheinungen am Krankenbette lassen sich nicht feste und sichere Grundsätze für die Kunst entlehnen. Es scheinet, daß jene Regel zu Zeiten des Ballonius vorzüglich unter den Wundärzten Mode war; da er diese, nicht ohne alle Bitterkeit, hierüber zu recht weisen wollte. Cum quis laborat dolore lateris, nullus non magnus medicus est. Imo barbitonsor hac in re egregius magister est. Secatur vena, demitur liberaliter sanguis. Si quid vitii in superficie habeat, legitime iterum secandi capitur occasio. Bifariam peccatur. Cum sanguis floridus sua natura facile immutetur, non tam leviter capere oportet occasionem ita phlebotomandi, ex immutatione ista sanguinis. Auch glaubte Ballonius, daß die Breyumschläge nicht wenig dazu beytrügen, daß die Speckhaut sich auf dem entzündeten Blute zeige; — und dessentwegen fährt er fort: Sic mutatur semper

und endlich der gebesserte Pulsschlag. Ueber dies steht es nur beym Aderlassen in der Gewalt

per sanguis, & rursus sanguis demitur. Quam tumultuaria hæc medendi ratio. Ephe. L. II. p. 163. Auch haben neuere Beobachtungen erwiesen, daß die Speckhaut am Blute der Entzündung weder eigen, noch von ihr unzertrennlich sey. Oft ist ja bey der heftigsten und allgemeinsten Entzündung keine Kruste auf dem Blute zu sehen; ja das Blut gerinnt oft unter diesen Umständen kaum. Kleinigkeiten hindern oft ihre Entstehung. Oft kommt sie auf dem Blute ganz gesunder Personen, oder solcher zum Vorscheine, die gerade von entgegengesetzten Krankheiten geplagt werden. u. s. w. Auch lehret die Erfahrung, daß nicht selten der Kranke viel eher zu Grunde gehen, als das Blut sich ändern würde. — Der Puls; dem hat Celsus mehr als dem übrigen Aussehen des Kranken getraut, in Hinsicht der Bestimmung, ob und wie viel Blut abgezapft werden muß. Vis corporis, heißt es hier, melius ex venis, quam ex ipsa specie æstimatur l. c. L. II. C. X. Doch merket Celsus selbst an: Venis maxime credimus, fallacissimæ

walt des Arztes, die Ausleerung nach Willkühr zu leiten. Bey allen anderen Arzneyen, es

mæ rei Lib. III. C. VI.; und das mag er theils selbst beobachtet haben, theils haben auch schon andre Aerzte vor ihm die Trüglichkeit des Pulses angemerket, und von der täuschenden Schwäche bey Krankheiten hinreichend gehandelt. Doch die Ehre dieser überaus wichtigen Entdeckung gehört wieder dem Hippokrates; und mich nimmt Wunder, daß man dieses zu beweisen, beynahe nur immer dieselbe berühmte Stelle aus seinem Buche, über die Lebensart bey hitzigen Krankheiten anführet: ut aliquis derepente voce privatus fiat, venarum interceptiones faciunt, si sano hoc contingat, absque manifesta aut alia forti causa, de vic. acut. XXXVII. Denn weit deutlicher und allgemeiner spricht er von dieser Sache, in demselben Buche: n. XXII. da heißt es. Neque talium rerum peritos medicos esse video, quomodo debilitates in morbis dignoscere oporteat, et quæ ex vasorum vacuatione efficiuntur, & quæ propter aliquam irritationem, & quæ propter dolorem, & præ acumine morbi; itemque quot affectiones, &

es mögen Brech- oder Purgiermittel, harntreibende, Auswurf befördernde, oder den Kopf

rei-

& omnigenas species natura nostra, & habitus singulis pariat: & quidem quum talium cognitio aut ignorantia, salutem aut mortem afferant. Aeusserst wichtig, und vorzüglich auf unsere Zeiten anwendbar ist folgende Anmerkung des Hippokrates. Affert equidem periculum et hoc peccatum — wenn man wirklich Schwache nicht genugsam unterstützt; verum multo minus quam alterum, wenn man nehmlich täuschende Schwäche für wahren Mangel an Kräften nimmt. Aretäus kannte sie auch, diese täuschende Schwäche; De curat. morbo. acuto. Lib. II. C. II. und Cälius Aurelianus spricht sehr deutlich von dieser. Humilitas & densitas pulsus plurimos facit errare, ut putarent virium solutionem, atque ita importune vinum dantes, insuperabiles mentis alienationes facerent excitari. Acut. morb. L. I. C. XI. Mit einem Worte, bey den heftigsten und tödlichsten Entzündungen, ist der Puls oft weich, klein und schwach, auslassend, zitternd; das Gesicht ist bleich, und sich selbst nicht ähnlich; die

Glied-

reinigende Arzneyen seyn, stehet nur die erste Gabe in unserer Macht; das übrige hängt alles

Gliedmaßen beben, und sind kalt anzufühlen wie Bley; der Kranke ist nicht recht bey Sinnen; kurz es ist nicht selten, daß sehr heftige Entzündungskranhheiten unter der Gestalt von Faul- und bösartigen Fiebern zum Vorschein kommen. Die Schriften der besten Aerzte sind voll solcher Beobachtungen. Vollblütigkeit, widernatürlich erhöhte und geänderte Reizbarkeit bey Hypochondristen, hysterischen Frauen, bey Gelehrten, Schwelgern ꝛc., oder endlich die Eigenheit der Epidemie, hat Schuld an diesem unordentlichen, und ungewöhnlichen Aussehen der Krankheit; und nur eine genaue Kenntniß des epidemischen Standes, der Privatanlage, und endlich die erkannte Unmöglichkeit einer wahren Schwäche in allem Anfange der Krankheit, ohne daß eine langwierige Entkräftung, oder sehr häufige Ausleerungen vorgegangen, oder der Brand zu gegen wäre, schützen hier vor tödtendem Irrthume. Ballonius sagt, im Anfange der Krankheiten sind die Kräfte nur unterdrückt, ohne zu mangeln, l. c. p. 214. 249. ; und Bagliv leitet mit ihm diese täuschende

Bayerische
Staatsbibliothek
München

alles von gutem Glücke ab. Der Gebrauch der Purgiermittel ist sogar mit sehr beträcht-

li-

Schwäche von Entzündung, oder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen her. Sydenham stimmt diesen bey. Auch Huxham denkt so; Haen, Carthäuser, Grant, Stoll; und man hat ganze Epiedemien von Entzündungskrankheiten beobachtet, die unter der Gestalt von Faulfiebern vorkamen. Hieher gehört das Pestfieber, von welchem Oribasius sich und andere durch häufiges Aderlassen am Fuße heilte. L. VII. C. X. Ferner jenes, welches im Jahre 1587 — 1588. zu Mayland epidemisch herrschte. Andre. Trevisius de caus. nat. & morib. pestil. febri. Mediola. 1588. Von derselben Art war die epidemische Seuche, die im Jahr 1561. zu Trident grassirte. Octa. Roberti de peticulari. febre Tri denti an. 1591. vagante. 1592. In dem Friefelfieber, das Hen. ab Heers 1629. zu Lüttich beobachtete, waren Blutungen selbst bis zu neun Pfunden sehr heilsam. Observa. oppido raræ Leodii 1631. Diemerbroeck erlebte eine solche Epidemie zu Nimwegen im Jahre 1635. Observa. & curatio. Centum. Im Jahre 1683. wüthete die Entzündung un-

ter

lichen Gefahren verbunden; wie wenn sie zum Beyspiele gar nicht wirken; oder wenn das,

 was

ter der Gestalt eines gallichten Faulfiebers zu Presburg; und vom Jahre 1757. bis 1759. zu Wien, Plenciz de Scarlatina; wo sie auch im Jahre 1786. im Herbste unter derselben Gestalt wieder zum Vorschein kam; doch entdeckte Stoll dazumal gar bald den versteckten Entzündungskarakter dieses Fiebers, und bestritte es durch häufige Aderlässe mit so glücklichem Erfolge, daß er auch nicht einen seiner Kranken verlor; indem alle andere, welchen unter diesen Umständen Wein, Kampfer, China, Bisam ꝛc. gereicht wurde, sehr schnell dahin starben. Also dem Pulse nicht allein getraut; und ich sehe sogar diese ungewöhnliche Gestalt der Entzündungskrankheiten, für eine dringendere Anzeige zum Aderlassen an. Denn beynahe in allen Beschreibungen solcher Epidemien finde ich angemerkt, daß alle, denen nicht Adergelassen wurde, zu Grunde giengen. Eine Bemerkung die ich beym Durchlesen der Beschreibungen regelmäßiger Entzündungskrankheiten — wenn ich nicht irre — beynahe durchaus vermiste. Es ist aber auch nicht schwer,

die

was sie nach den Därmen zohen, mit vielen Beschwerden, unter Schmerzen, Kneifen, und Schneiden im Leibe ausgeleeret wird, wobey der Körper erkaltet, der Puls aussetzet, und eine Ohnmacht den Kranken befällt. Ein anderesmal greifen Purganzen den Körper zu sehr an, ohne genug auszuleeren; und endlich ereignet es sich nicht selten, daß sie zu viel ausleeren, was gerade dem schlimmsten Fall ausmacht. Denn man kann nicht eben so

den

die wahre Ursache dieses Phänomens anzugeben: die gewöhnlichsten Ursachen solcher Verunstaltungen der Krankheiten sind, ungewöhnliche Heftigkeit der Entzündung, und äusserst üble Prädisposizion. Auch dienet dies, die Frage des Hrn. Wolstein, ob das Aderlassen bey Entzündungskrankheiten, für die Kranke und ihre Krankheiten nützlich oder schädlich sey, so recht nach seinem Wunsche zu beantworten. — — Doch wie lange soll man mit dem Aderlassen fortfahren? Antwort; bis die Heftigkeit der Entzündung abnimmt, und der Kranke sich eben dessentwegen zu besseren anfängt.

den Stuhlgang anhalten, wie das Ausströmmen des Blutes aus den verwundeten Adern stillen, wozu ein Finger auf die Wunde gelegt schon zureicht. Doch hat bis itzt noch kein Arzt sich beykommen lassen, aus Furcht vor den möglichen übeln Folgen von den Purgiermitteln, nie welche zu reichen; sondern erst, nachdem das Uebel geschehen ist, geht er in vorliegenden Falle, mit diesen behutsam um. Warum führe ich aber die Purgiermittel zum Beyspiele an, und verweile mich bey Betrachtungen über sehr wirksame Arzneyen? da selbst das verfehlte Maß im Genuße der Speisen äusserst nachtheilig ist; wie man es am besten an schwächlichen und erschöpften Körpern gewahr wird, denen man durch geschickte Nahrung schnell zu Hilfe kommen muß. Solche zehren noch mehr aus, reicht man ihnen zu wenig; und im Gegentheile erliegt ihr bisgen Kräfte unter dem Uebermaße von Speisen ganz, da dies der Natur mehr zur Last wird, als dem Körptr zur Nahrung dient. Magst du aber nicht speisen, weil es schwer hält das

rechte Maß zu treffen? dann must du auch auf die ganze Medizin Verzicht thun, weil keine Arzney je anders, als in gehöriger Menge genossen hilft. Nur beym Aderlassen ist die Gefahr, das rechte Maß zu verfehlen unerheblich. Zuviel Blut abzuzapfen ist das grössere Uebel das hier droht: warum also das Gegentheil zu sehr fürchten? Gesetzt nun, gerade nur ein und ein halbes Nössel dürfte ausgeleeret werden, und gesetzt man würde sehr schaden, ließe man zwey weg; so zapfe man nur eines ab; das wird den Kranken erleichtern, ohne ihm je nachtheilig zu werden. Das halbe Nössel wird auf eine andere Art, durch Fasten, Klystiere, Reiben, und Schwitzen wegzubringen seyn: abgerechnet daß uns nichts hindern könne, diese durch eine neue Aderlasse auf einmal aus dem Körper zu hohlen.

Ist aber meine Mühe nicht vergebens, Leute bekehren zu wollen, die weder Gründe anhören, noch das eigentlich kennen was sie selbst loben? Sie bewundern Erasistrat's Lehre, nennen sich sogar nach ihm Erasistratäer;

ken-

kennen aber dem ohngeachtet so wenig seine Grundsätze, daß sie schlechterdings nicht im Stande sind einen vernünftigen Sinn daraus anzugeben; und schwätzen so viel albernes Zeug über das Aderlassen, daß sie wegen ihrer Unerfahrenheit, und Unverschämheit zugleich, gar wohl unseren Tadel verdienen: Erasistrat sagt in seinem Aufsatze über das Blutspeyen, in welchem allein er vom Aderlassen Meldung macht, Chrysipp hätte aus dem Grunde nicht Ader gelassen, damit der Kranke auch im Stande wäre, unter einer höchst strengen Diät, welche die Entzündung nöthig machte, auszudaueren. So sprechen nicht die Erasistratäer. Es wäre demnach unklug diese Leute anzuhören, die dem Erasistrat gerade widersprechen, da wir ihn selbst vernehmen können. Man entsinne sich, daß er sagt: Chrysipp sey weit klüger zu Werke gegangen, weil er nicht nur auf das Blutspeyen Rücksicht nahm; sondern auch den drohenden Gefahren vorzubeugen suchte. Wegen der Gefahr der Entzündung beym Blutspeyen, sey es nicht rathsam

sam dem Kranken einige Nahrung zu reichen; und doch laufe man Gefahr erschöpft zu werden, wenn man nach dem Aderlassen zu lange faste." Hieraus erhellt deutlich: Erasistrat sey der Meynung gewesen, Chrysipp habe hier vorzüglich der Gefahr erschöpfet zu werden auszuweichen gesucht, das er nothwendig erfolgen zu müssen glaubte, wenn der Kranke nach dem Aderlassen, wegen der Entzündung, zu lange ohne Speise bliebe.

Auch hier merke ich nicht auf das, was Erasistrat's Anhänger, von den Ursachen die ihn bewogen haben sollen, bey Entzündungen die strengste Diät zu ordnen, plaudern; und folge den Erasistrat selbst, der, was er hierüber dachte, an verschiedenen, bereits angeführten Stellen im dritten Buche über die Fieber, wo er auch von Entzündungen die aus Vollblütigkeit entstehen handelt, und im ersten Buche von Wunden, deutlich erkläret. In diesen beyden Aufsätzen sagt er öfters, als an einem Orte: durch den Hunger würden die Adern in den Stand gesetzt, das in die Arte-

rien ausgetretene Blut wieder aufzunehmen. Nach diesem zu schliessen muß man auch den Verwundeten, so lange Entzündung vorhanden ist, keine Speise reichen. Denn auch hier werden die wegen Mangel an Nahrung leer gewordenen Adern das in die Arterien unrechtmäßig ausgetretene Blut, wieder leichter einsaugen. Der Hunger heilt also Entzündungen wie ein ausleerendes Mittel. Ist aber Erasitrats Absicht die Adern auszuleeren, so sehe ich nicht ein, warum er einen so mühsamen Weg einschlägt, da er dies schnell, und ohne Beschwerden thun kann? auch glaube ich nicht, daß man sich in einer Sache noch mehr versteigen könne. Erst heißt es, ich mag nicht Aderlassen, damit der Kranke die Krankheit überdaure; frägt man weiter, warum er bey Entzündungskrankheiten nichts zum Speisen reiche? so heist es: um die Adern zu leeren. Warum entleerest du sie denn also nicht gleich von allem Anfange ohne Umschweife? Für wahr ich schäme mich an der Stelle dieses Mannes, der in so grobe Irrthümer stürzte, und

noch über alles dies, troz dem, was er den offenbarsten Wahrheiten in unserer Kunst, und seinem eigenen Gefühle zuwider vortrug, nicht einmal weiß, warum man Kranke ohne Speise läst; obschon lange vor ihm Praxagoras deutlich von dieser Sache sprach; auch Hippokrates und Diokles nichts übersahen, was eigentlich hieher gehört. Erasistrat ist aber so ungelehrig, daß er auf seiner Meynung, das Hungern tauge zu nichts als die Gefäße zu entleeren, und dies wäre der einzige Weg den Kranken zu Hilfe zu kommen, hartnäckig bestehet; und selbst, indem er schlechterdings ausleeren muß, mit Hintansetzung aller wirksamen Mittel, durch die er nach Willkühr schnell seine Absicht erreichen könnte, von allen das unwirksamste wählet. Ferner zugegeben, daß man Entzündungen, die auf Verletzungen folgen, wie jene aus Vollsäftigkeit heilen könne; frage ich nun, was denn eigentlich mit dem Uebermaß am Blute, das nach gehobener Entzündung, in den Adern zurückbleibt, und diese auszudehnen fortfährt, geschehen werde?

und im Falle, daß das Blut in den Arterien stockte, was soll man dann unternehmen? Ich meines Ortes halte in allen diesen Fällen nichts für schicksamer, als das Entleeren der Adern. Gesetzt also es häufe sich um die Lungengefäße so viel Blut, daß man Gefahr läuft ein Gefäß möchte zerreissen: soll man auch da nicht Aderlassen, und ist's auch dann noch rathsamer, die Gliedmaßen mit wollernen Bändern zu unterbinden? Das mag man sich gefallen lassen, wenn man mit den Erasistratäern die Nothwendigkeit abzuleiten zwar einsieht: ohne dennoch zu wissen, daß das Aderlassen unter allen Ableitungsmitteln das kräftigste sey. Nicht einmal nur, habe ich durch dieses Blutungen gestillt, gegen welche kein anderes Mittel etwas vermochte. s) So was kam dem Erasistrat vielleicht

s) Kaum giebt es eine andere Krankheit, in welcher der medizinische Schlendrian noch mehr sein Wesen triebe, als bey Blutungen von inneren Ursachen. Hundertmal haben es schon Aerzte vom ersten Range gesagt, daß man auch die-

vielleicht nie vor: denn nicht jeder weiß, welche Adern bey Blutungen einzelner Theile geöffnet

wer-

diese nicht zuverläßiger, und mit mehrerer Sicherheit heilen könne, als indem man vor allem ihre Ursache zu heben sucht; und daß man nur in dem Falle, wann durch die Menge des verloren gegangenen Blutes, die Kräfte schon sehr, gar sehr geschwächet wurden, daß, sage ich, man nur nur in diesem Falle, die Heilung solcher Blutungen durch zusammenziehende Mittel, durch Kälte ꝛc. anfangen dürfe; zugleich warnen sie vor dem Irrthume, jede Bläße des Gesichtes, einen kleinen, kaum fühlbaren Puls, das Erkalten der Gliedmaßen gleich im Anfange der Blutungen, schon für Zeichen einer solchen Schwäche der Kräfte anzusehen, die gröstentheils erst spät zu erfolgen pflegt; und doch geht noch immer so mancher Arzt hier verkehrt zu Werke.

Ich bin überzeugt, daß man die Eintheilung der Blutungen nach dem Sinne älterer Aerzte, in Hæmorrhagias activas und passivas, nicht ohne Nachtheil für die Kunst verabschieden könne; so wahr ist die Sache selbst. Das Andringen aber der Säfte gegen eine Stelle

am

werden sollen. Entspricht aber das Aderlassen allen vernünftigen Absichten in diesen Umständen;

so

am Körper, das Molimen hæmorrhagicum, ist immer die Folge eines kranken Reizes, ohne doch stets Entzündungsreiz, wie Cullen glaubte, zur Ursache zu haben. Blutungen von gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, kannte Ballonius, der sie durch abführende Mittel heilte; auch Simon Pauli erzählt, einen Bluthusten durch Brechmittel gestillt zu haben; und heut zu Tage ist das wieder eine allgemein anerkannte Wahrheit.

Ferner sind die im Blute enthaltene Schärfen aller Art eine der ergiebigsten Quellen, der von freyen Stücken entstandenen Blutungen; ohne daß eine andere Schärfe es dem Gichtstoffe hierin zuvor thäte; denn diesem begleitet immer vermehrte Empfindlichkeit der Nerven. Ein Zustand, der jede Unordnung im Kreislaufe, welche hervor zu bringen, scharfe Säfte schon an sich im Stande sind, vorzüglich begünstiget. Solche Schärfen haben aber keinen fixen Karakter, sondern sind nach Umständen bald entzündlicher, bald anderer Beschaffenheit; das heißt, sie kommen manchmal in Körpern vor, die schlechterdings nichts was

reitz

so ist's gewiß, daß Erasistrat, mit Verabsäumung des Aderlassens, sich auch der Vortheile der Ableitung begab.

Wozu

reizt ertragen, und die im Gegentheil auch oft die wirksamsten Reize für sich erheischen. Dasselbe gilt auch von den Wirkungen solcher Schärfen im thierischen Körper. Zu den Blutungen entzündlicher Art gehören die Frühlingsblutungen, welche Bisset so häufig in Engeland beobachtete. Hier nützt nun das Aderlassen mehr als alles übrige, und oft ganz alleine; doch mehr dadurch, wie ich denke, weil es schwächt, das ist, den Entzündungskarakter einschränkt, mindert, und tilgt; als durch Ableitung. In eben diesem Falle muß man auch lauwarm, und nicht kalt trinken, die blutende Stelle mit warmen Breyumschlägen, und nicht mit kaltem Wasser oder mit Eis bähen; und endlich sind dies jene Blutungen, gegen die der Salpeter sich kräftig zeigt; wo aber dieser nützt, da muß Wein, Brandwein, Rosmarin, Zimmet, Opium, Vitriolgeist, Alaun, China, Ipekakuanha schaden. Doch im Falle daß der Entzündungsreiz auf die gehörige Art

schon

Wozu dienet also dieses müssige Zu-
schauen, dieses quälende Zaudern, da man den
Kranken

schon gehoben ist, und die Schärfe an keiner Stelle fest sitzt; dann bringen Blasenpflaster, Kampfer in sehr kleinen Gaben, etwas Wein, Mohnsaft 2c. unter dem fortgesetzten Gebrauche lauwarmer, schleimiger Getränke genossen, die gewünschten Vortheile. — Ist aber allenthalben kein Entzündungsreiz zu gegen, und der Körper in der Verfassung reizende Arzneyen zu ertragen, sind die ersten Wege rein, liegt eine flüchtige Schärfe zum Grunde, oder ist die Blutung eine Folge der wegen Mangel an Lebenskräften auf einen Theil abgelagerten Krankheitsmaterie, oder des gleichsam gelähmten Zustandes der Gefäße, wegen übermäßiger Ausdehnung derselben, wie z. B. nach schweren Geburten, bey Frauen die sehr große, oder mehrere Kinder zugleich zur Welt brachten u. s. w.: dann ist der ganze Apparat von reizenden, stärkenden, zusammziehenden, schweißtreibenden, und krampfstillenden Mitteln wirklich angezeigt.

Gerade so verhält sich nun auch die Sache bey chronischen Blutungen. Schwarzgallichter

Kranken mit einem Male vor dem Zerreissen der Gefäße sicheren, vor der daher drohenden Gefahr

Stoff auf einzelne Theile abgelagert, ist eine der häufigsten Ursachen dieses Uebelbefindens; und oft ist dann, das heißt, unter den bekannten Verhältnißen, die kranke Stelle in einem Zustande von langwieriger Entzündung. Z. B. die Lungen bey Kanditaten zur Schwindsucht; der Mastdarm; die Gebährmutter, in welcher das Uebel gar sehr oft verkannt, gleich von allem Anfange Mutterkrebs genannt, und durch den unzeitigen Gebrauch scharfer Arzneyen gar oft in Mutterkrebs verwandelt wird. Hieraus erhellt nun deutlich, mit welchem Grunde Theo. Mayerne gegen dieses Uebel in manchen Fällen laue Bäder, und laue Einspritzungen räth, worin F. Hoffmann ihm beyfällt. Felix Plater heilte chronische Blutungen durch den lange fortgesetzten Gebrauch der Rhabarber in nicht gar grossen Gaben; und was endlich der Stahl, kalte Bäder, die China, das Hallersche Vitriolelixir ꝛc. gegen chronische Blutungen von allgemeiner oder örtlicher Schwäche vermögen, ist nunmehr allgemein bekannt.

Gefahr der Entzündung schützen, und zugleich ihm die Plage des Hungers, den du der entzündungswidrigen Methode einverleibtest, ersparen kann. Denn, wenn die Menge der Säfte die Gefäße zu zerreissen droht, so verschwindet die Gefahr aller übeln Folgen, im Verhältniße, als du das Uiberflüßige aus dem Körper schaffest; dann hast du von der Entzündung nichts zu fürchten, und brauchst also nicht zum Fasten Zuflucht zu nehmen. Darf ich sagen, was mich deucht? — Ich glaube, daß du, indem du jedermann das Hungern anräthst, nicht selten gerade die Uebel verursachest, denen du vorbeugen wolltest. Oder, sollte dir gar das am Herzen liegen, daß du nach gehobener Krankheit, beym Genesenden nichts mehr zu thun hast? —

Beynahe sollte ich glauben, mein ganzes Bemühen, dich an alle eben vorgetragene Wahrheiten zu erinnern, wäre überflüssig. Du selbst lehrtest ja im ersten Buche von dem was ersprießlich ist, in welchem du von der Entstehung der Vollsäftigkeit in den Adern handeltest,

und zugleich die Mittel gegen diese nach der Reihe nanntest: alle diese hätten keinen anderen Zweck, als auszuleeren; doch mit dem Unterschiede, daß nach Verschiedenheit des Stoffes der ausgeleeret werden soll, man immer welche aus einer andern Klasse wählen müßte. Ferner bist du auch der Meynung, daß man, um Vollblütigkeit zu heben, sich Bewegung machen, oft baden, und eine magere Kost gefallen lassen müsse. Doch soll nicht jedes dieser Ausleerungsmittel jedem Kranken gleich zuträglich seyn; so daß, weil nicht alle an alles dieses gleich gewöhnt sind, einigen das Baden, anderen die Leibesübungen, und noch anderen endlich, eine strenge Diät besser bekommen werde. Eine andere Ursache hievon ist, weil nicht alle einerley Art von Krankheiten ausgesetzt sind: Einer leidet an der Fallsucht; ein anderer spuckt Blut; dieser klagt über die Leber, und jener über die Milz.

Darin sind wir mit dir vollkommen derselben Meynung, daß man Fallsüchtige schlechterdings nicht baden lassen dürfe: und wollen

auch

auch keinem, dem die Gefahr Blut zu speyen droht, je rathen, den Körper heftig zu bewegen. Immer droht hier die Gefahr, daß ein Gefäß der Lunge zerreisse; indem, wenn auch keine Plethore zugegen ist, dennoch die zu schwachen Gefäße nicht im Stande seyn werden, die Wirkungeu heftiger Bewegung auszuhalten. Sage uns also, wie man sich in diesen Fällen werde benehmen müssen? — Nach deinem eigenen Geständniße muß ausgeleeret werden; ohne daß du zu dieser Absicht was anderes, als Baden, Leibesbewegung, und Fasten vorschlügest. Leibesübungen finden, wie du selbst anmerktest, hier nicht Platz; und ob man unter solchen Umständen von Bädern Gebrauch machen dürfe, davon sagtest du keine Sylbe. Ich will also, was die tägliche Erfahrung hierüber lehrt, itzt deutlich vortragen; und zugleich, wenn es mir erlaubt ist über deine Meynung eine Vermuthung zu wagen, dieselbe zu entschleyern suchen.

Indem du vom Blutspeyen handelst, nennest du kein anderes Mittel dagegen, als das

Unterbinden der Gliedmaßen, und eine strenge Diät; gleichsam, als wenn man bloß durch diese Mittel, die überflüssigen Säfte ableiten, nicht aber durch Bäder ausleeren dürfte: und so wird mir aus deinem Vortrage wahrscheinlich, daß du bey Blutungen nicht wohl wagen wolltest, den Körper zu baden; ohne doch hieraus schließen zu können, ob du auch dann die Bäder verwarfest, wann nur erst die Gefahr der Blutungen drohte. Doch du mögtest hierüber, wie immer gedacht haben; genug ich weiß, was ich davon denken soll! indem bey allen Blutungen, Bäder höchst nachtheilig sind. Die Ursache hiervon liegt deutlich am Tage. Durch warme Bäder wird die Blutmasse ausgedehnt, und geräth eben deswegen in Jäst; über dies werden durch solche Bäder die festen Theile geschwächt, und erweicht. Wie kann es nun anders seyn, als daß man unter solchen Umständen Gefahr laufe in eine Blutung zu verfallen? — Indem von einer Seite die Gefäße geschwächt, von der andern aber das Blut, welches diese unmittelbar zu zerreissen pflegt, ausgedehnt und heftiger be-

wegt

wegt wird. Aus diesem Grunde muß man schlechterdings nicht Leute durch warme Bäder zu reinigen suchen, die immer der Gefahr des Zerreissens der Gefäße wegen Vollblütigkeit ausgesetzet sind.

Noch ist das dritte von den ausleerenden Mitteln, das Fasten übrig; zu dem wir uns nun wenden wollen. — Man kann auf dreyerley Art fasten; entweder indem man nur wenig unnahrhafte Speise zu sich nimmt; oder sich ganz von dieser enthält; oder endlich, indem man sich eine Weile nach dem Abendessen zum Brechen reizt. Wie soll man nun im obengesetzten Falle fasten? — Soll man nach dem Abendessen sich zu erbrechen suchen? — Müssen wir nicht da vor Brechmitteln zittern, wo wir von Leibesübungen alles fürchten? — Das weiß auch der Einfälltigste unter den Menschen. Wie aber wenn man den Kranken gar nichts, oder nur wenig saftlose Speise reichte? — So wenig dies auch seyn mag, so nähret es dennoch; und das ist unseren Absichten stracks zuwider. Es bleibt also nichts übrig, als das mißliche

und wirklich nachtheilige Hungern vorzuschlagen, das wie ein Wunderding überall helfen soll. Ich aber bin gewiß, daß man bald über den Apollonius und Dexippus dessentwegen nicht wenig schimpfen wird.

Lieb wäre es mir, entsinntest du dich nun deiner eigenen Worte, denen zu Folge du der Meynung zu seyn scheinest, daß durch das Fasten, der Säfte durchaus nicht weniger werde.

So bald ich den Grund meiner Gedanken über diesen Gegenstand werde erwiesen haben; werde ich auch deine Gründe vortragen. Das Fasten ist keine wirkliche Sache; eben so wenig wirklich, als die Blindheit, Taubheit rc. die insgesammt auf einen Mangel deuten. Doch Essen, das ist etwas reelles; und bringt auch sichtbare Wirkungen hervor, indem durch dies der Körper genähret wird. Umgekehret verhällt es sich mit dem Fasten; auch können dessen Wirkungen nicht so anschaulich gemacht werden, wie zum Beyspiele das, was durch Schweiße, beym Aderlassen, oder durch Klystiere

ausgeleeret wird: oder so anschaulich, wie Nutrizion, — eine Folge der genossenen Speisen. Fasten ist das Mittelding zwischen ernähren und ausleeren, ohne selbst eines von beyden zu thun. Wie hat nun Erasistrat vorgeben können, viele wären wegen Mangel an Nahrung, aus Hunger gestorben? — Gewiß nicht dessentwegen. Sonst könnten auch die Thiere in ihren Höhlen nicht ohne Speise fortleben; was doch wirklich geschieht, und auch dem Erasistrat nicht unbekannt ist, da er dieses Phänomen sogar auf folgende Art zu erklären sucht. Alle Thiere, sagt er, dünsten, nachdem ihre Haut mehr oder weniger dichte ist, mehr oder weniger aus. Diese verschiedene Dichtigkeit der Haut, hat verschiedene Ursachen zum Grunde, unter denen ein mehr oder weniger feuriges Temperament, sammt allen Folgen der Bewegung und Ruhe nicht die unerheblichsten sind. Bewegt sich das Thier in einer warmen Atmosphäre, so fließet der Schweiß häufig. Im Gegentheile schließet sich die Haut, wenn es kalt ist, und das Thier ruht; so daß

es dann wenig, oder gar nichts ausdünstet; wessentwegen Thiere, so lange sie sich in unterirdischen Höhlen aufhalten, keine Nahrung brauchen. Winterszeit, wenn sie nach jenen finsteren Wohnungen ziehen, sind ihre Lebenskräfte durch die äußere Kälte, und durch die Ruhe, der sie dann pflegen, so träge und unthätig, zugleich auch die Haut so dicht, daß sie nicht ausdünsten können. Sie spüren also auch dann nicht das Bedürfniß verloren gegangene Säfte zu ersetzen; sonst würden sie ja Speise brauchen; die sie immer suchen, so oft sie Mangel fühlen. Die Ausleerung die durch die Haut geschieht, vermindert die Menge der Säfte; und man speiset, um das, was ausgeleert wurde, zu ersetzen. Höret aber die Ursache auf, wegen welcher die Thiere Nahrung suchen, so verschwindet auch das Bedürfniß welche zu sich zunehmen. Thiere leben in ihren Höhlen ohne Speise, weil sie, indem sie hier von ihren Säften nichts verlieren; auch keines Ersatzes bedürfen. Ausgemacht ist es also, daß nicht das Fasten ausleere, sondern

daß

daß durch die offnen Hautgefäße Säfte aus dem Körper geführet werden. Ist aber die Haut durch Kälte und wegen Ruhe geschlossen, welche Vortheile soll man dann noch vom Fasten erwarten?

Wohlan! wir wollen nun diesen Vortrag auf unseren Fall anwenden. Blutspeyer müssen, aus schon vorhin genannten Gründen, alles was erhitzt, Liebesübungen, warme Bäder, ꝛc. meiden; sogar beym Ausleeren muß man sich wohl hüten solche Körper zu reizen, oder ihre Säfte zu sehr in Bewegung zu setzen. Wie wird man aber das anstellen? — Das Fasten nützt nichts, wenn der Körper nicht zugleich bewegt, oder auf jede andere Art erhitzt wird; und vor dem Aderlassen graut's den Erasistratäern, wie vor Gift.

So weit sind wir nun gekommen! das ist der staunenswerthe Reichthum an ausleerenden Mitteln der Erasistratäer, und aller, die in der Absicht um auszuleeren, fasten. Ein löbliches Mittel! unwirksam an sich selbst, schadet es, durch Nebenverhältniße wirksam gemacht, immer mehr als es nützt.

Ueber van Helmont's Lehre vom Fieber.

Nimmermehr werde ich van Helmont groß nennen; denn nur der ist groß, der

Durch That, der Kunst die Wage hält.

Dieser Arzt hat zwar wirklich das Verdienst, verschiedene Irrthümer der Schule mit Eifer angegriffen, und mit Nachdruck bestritten zu haben. Er sparte keinen Fleiß die Fehler der Schule aufzusuchen, die er mit Bitterkeit rügte. Mit ungewöhnlichem Scharfsinne sammelte er Naturbegebenheiten, die zu seinem Zwecke dienten; er öffnete oft todte Thiere; stellte auch Versuche an, um die Ursachen verschiedener Krankheiten auszuspähen, und bereitete mit rühmlicher Genauigkeit die Arzneyen für seine Kranke. Für alles dies verdienet er gar wohl unseren Beyfall. — Aber sein Hang zum Unverständlichen und Wunderbaren, seine Leichtgläubigkeit, sein Vertrauen auf alberne und spezifische Mittel; das

sind doch wahrlich Blößen, die einem großen Manne nicht anstehen! und wer kann das an ihm billigen, daß er über das alberne Geschwätze der Schulen, den Werth der griechischen Medizin beynahe ganz vergaß, und ihre Gründlichkeit durch seine heftige Deklamation verdächtig machte; obschon er selbst viele seiner Meynungen von den Griechen entlehnte. Denn nicht so, wie der Hr. Professor Wolstein vorgiebt, hat Helmont seine Grundsätze vom Fieber aus der Natur gehoben; er war sie ganz — in so ferne sie wahr sind — den Griechen schuldig; und zum Danke dafür schmähte er über den Galen, so sehr seiner selbst vergessen, daß er sich zu sagen erlaubte: Galen hätte die Wahrheit schlechterdings nicht fassen gekonnt, weil er ein Heide war!!

Man braucht nur die, von dem grossen Balbinger, a) Der

a) Program. Vestig. irrita. Halle. in vet. monim.

— — Vindi. irrita Halle.

— — Vestig. irrita in vet. monim. nuper omissa. Collecta. prost. in Opusc. med.

Der weiß was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geschah,

aus den Schriften des Galen, und anderer Aerzte des Alterthums gesammelte Stellen, die eigentlich zu Lehre von den Lebenskräften gehören, durch zu gehen, um deutlich einzusehen, daß nicht van Helmont, wohl aber Galen der größte Nervenpatholog war.

Nur eine Stelle will ich aus dessen Schriften anführen, um zu zeigen, wie unbillig Helmont gegen ihn verfuhr. Galen sagt in seinem Kommentar über den vierzehnten Aphorismen der ersten Sekzion des Hippokrates, wenn die angebohrne Hitze b) wie Feuer brennt, so entstehet Fieber. Aus dieser Stelle erhellt aber, das Galen die Wesenheit des Fieber's in die gereizten Lebenskräfte setzte; und daß er nicht, wie Helmont ihm und seinen Anhängern vorhält, die Fieberhitze zur Wesenheit des Fiebers bestimmte.

So

b) Ob caloris nativi ad igneam naturam conversionem, accenditur febris.

So wahr Helmont's Begriff vom Fieber im allgemeinen ist, so einseitig ist dennoch seine Lehre von Fiebern. Mit Unrecht tadelte er am Galen, daß er den Menschen bloß als einen physischen Körper betrachtete, bloß von Säften und Saftverderbnißen in diesem sprach; und stürzte auf der andern Seite in eben denselben Fehler, weil er auf die physischen Eigenschaften des thierischen Körpers beynahe gar nicht Rücksicht nahm.

Das Licht der entdeckten Wahrheit, war für van Helmont nicht die Dämmerung der Wahrheit die ihr zu nächst lag. Samt dem richtigen Begriff vom Fieber; folgte er dennoch einer höchst irrigen Methode Fieberkrankheiten zu heilen. Der Mann der genau wußte, daß das Fieber eine bloße Folge der gereizten Lebenskräfte wäre; der dem kranken Reize so viel zuschrieb; der weder auf den Typus, noch auf den vermeyntlichen Stoff des Fiebers Rücksicht nehmen wollte; der nur dachte das Fieber selbst zu heben, ohne sich bey den Zufällen zu verweilen; der die Wirkungssphäre

der

der Naturkräfte bey Fiebern gar wohl kannte, und vor erdichteten Gefahren nicht zitterte; der nichts ohne Grund thun, ohne hinreichende Ursache bey Fiebern weder reizen noch ausleeren wollte: der Mann, sage ich, entwickelte den Begriff vom Fieber nicht ganz; übersah eines der wichtigsten Gesetze in der thierischen Oekonomie — die Gewalt der Gewohnheit, und gerieth gar sehr oft mit sich selbst in Widerspruch. Mit einem Worte, in Helmont's Händen blieb die erkannte Wahrheit unfruchtbar: Si modo sterile sit dicendum id, quod abortus non paucos, et opinionum peperit monstra. c) Doch zur Sache! — Nach Helmont ist das Fieber ein bloßes Bestreben der Natur die Krankheit zu entfernen; und dessentwegen betrachtet er dieses immer als etwas heilsames; obschon er selbst bemerkte: die meisten Menschen stürben an Fiebern. d) — Wie geht nun

c) De Moor. Orat. de meth. docend medic.

d) Febris — potissimum nostra saginat coemiteria et castra depopulatur. De Febr. C. I. §. 1.

nun das zu? — Wie stirbt man an Fiebern? — unter welchen Umständen wird dieses heilsame Bemühen der Lebenskräfte tödtend? — Davon sagt Helmont kein Wort. Auch scheint er, nur von den bestgearteten Fiebern, von den leichtesten Fällen gesprochen zu haben, wenn er dem Fieber eine Lobrede hält. e)

Das Fieber verschwindet, so bald die Ursache, die zu diesem Anlaß giebt, entfernet wird. K. 13. §. 6. Im 17ten Abschnitte aber §. 16. heißt es: Oft wird das Fieber gehoben, und verschwindet, wenn gleich dessen

sen

e) Ego febrim adauctam horreo, quam symptomata lethalia adaucta sequuntur. Increvisse autem febrim, eo quod Archeus fortius insurgat ad expulsionem radicis febrilis, nequaquam formido. — Nam et sic scholæ suadent, non magnopere timendum ab accidentibus præter rationem supervenientibus. Eine andere hieher gehörige Stelle aus seinen Schriften ist folgende: Natura stans, suis ipsamet medetur morbis, spontanea bonitate: ut febres salubres. Ignot. Hosp. morb. Oper. om. p. 404. §. 89.

sen Stoff zurückbleibt, der es wieder bey ersten Gelegenheit, zu erwecken pflegt. f) Wie geschieht nun das? — Der Archeus muß nicht immer gleich disponirt seyn sich zu erzürnen. Und warum erzürnet er sich nicht bey jeder geschickten Gelegenheit? — Woher so viele fieberlose Krankheiten? — Warum gelingt es uns so selten nach Willkühr Fieber zu erwecken? Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß der Archeus — das heißt, die Empfindlichkeit der Nerven, und die von dieser stammende Reitzbarkeit des Herzens und der Gefäße, auf eine spezifische Art geändert seyn müssen, damit bey gegebener Gelegenheit sich ein Fieber entwickele. Am auffallendesten sehen wir dies bey Fieberkrankheiten, die von eigenen Giften entstehen, und nachdem sie gehoben wurden, das ganze übrige Leben hindurch, den Menschen nicht wieder befallen. Auch die Wechselfieber beweisen dies sattsam. Der Unterschied

f) Sæpe aufertur, cessatve febris, restante residua adhuc ejus materia, et efficient occasionalibus. C. XVI. §. 16.

terschied, sagt der Hr. Geheimerath Baldinger, zwischen Fieber, und fieberlosen Krankheiten, gründet sich größtentheils auf den verschiedenen Zustand der Empfindlichkeit, und Reitzbarkeit in den festen Theilen g). Worin aber eigentlich diese Aenderung bestehe; wodurch sie sich vom natürlichen Zustande unterscheide; ob sie überall dieselbe, oder mancherley sey; das wissen wir insgesammt nicht: ohne eben dessentwegen unsere Kunst unvollkommen nennen zu dürfen. Denn genug, wir wissen, daß beym Fieber nicht nur ein kranker Reiz zu gegen sey; sondern daß selbst die Lebenskräfte sich in einem unnatürlichen Zustande befinden, ohne dem kein Fieber zu Stande kömmt. Das Fieber ist also eine Krankheit der ganzen Substanz; der ganze Mensch, und nicht ein einzelner Saft, oder bloß die Nerven, oder bloß das Herz ist beym Fieber krank. Ist nun dieses allgemeine Verderbniß bey Fiebern immer eines und dasselbe, oder giebt es mehrere Gattungen desselben? — Wodurch unterscheiden sich diese von einander? — Auf alles dies ant-

g) Opusc. med. p. 88.

antwortet Helmont wieder nicht; so unmöglich es auch ist, ohne Gewißheit über die Natur des allgemeinen Verderbnisses bey Fiebern, ohne genaue Bestimmung des Krankheitskarakters, je mit Zuverläßigkeit Hand an eine Fieberkrankheit zu legen. Da aber andere Aerzte über die eben gestellten Fragen genauen Aufschluß geben; so glaube ich kaum, daß nach den Zeiten des Hippokrates, Sydenham, Börhaave, Grant, und Stoll, je eine Periode kommen werde, in welcher man Helmont's Vortrag über die Fieber, mit Grund wird vortreflich nennen können.

Dem van Helmont sind alle Fieber gleich; h) und ohne Rücksicht auf Komplikazion, oder andere Umstände, dringt er bloß auf die Entfernung

h) In febribus universis est unica Archei accensio, sive indignatio, unde et in essentia, et nomine febrili conveniunt: solum autem per caussam occasionalem distinctæ. Materia nimirum et hospitium febres distinguunt. Imo probo medico non est magni momenti diversitates, & loca, curiose indagasse. CXII. §. 8.

fernung des kranken Reizes; dieses möge auf was immer für eine Art geschehen. i) Doch setzt er die ganze Weisheit des Arztes in ein Recept, das auf alle Fälle paßt. k) Hat Helmont auch dieses der Natur abgelernet? —

So oft sich was Lebloses in den Acker des Lebens einpflanzt, erhitzt sich der Lebensgeist, um dieses fremde Wesen aus seinen Grenzen zu vertreiben. Ein Helmontischer Satz. — Warum hat aber der Hr. Professor Wolstein von dieser Stelle, was folgt, weggelassen? wonach zu urtheilen, Helmont das Fieber, nicht als ein bloßes Bestreben das Schadhafte zu entfernen, oder zu ändern, dachte; sondern für einen materiellen Theil des erzürnten, und hierdurch verderbten Ar-

 cheus

i) Materiam occasionalem quicunque aufert, sive id fiat per calida media, sive per temperata, sive demum per frigida, is morbum a radice tollit, et est naturæ quasi indifferens. C. I. § 31.

k) Totum medentis studium sit invenisse remedia, apud quæ omnes febres ejusdem sunt pretii et ponderis C. XIII. §. 8.

cheus hielt. l) Diesen Satz sucht Helmont, auf eine mir unverständliche Art zu erklären; m) und spricht am Ende dieser Stelle von der Ursache der Fiebermattigkeit; die er daher leitet, weil der erzürnte Lebensgeist, durch jene widrige Vorstellung untauglich wird, seine gewöhnlichen Geschäfte zu vollbringen. Wie hat nun Hr. Wolstein seinen Helden sagen lassen können: die Bewegung des Lebensgeistes ist Ursache, daß man beym Fieber so matt wird? Da Helmont vielmehr den entstellten Archeus einer solchen Untüchtigkeit zu den gewöhnlichen Verrichtungen Schuld giebt, daß man glauben sollte, er wäre gar nicht zugegen. Eine solche Uebersetzung nenne ich willkührlich.

Alles

l) Febris non est solus nisus expulsivus, sive motus alterativus — — sed febris est ipsa pars materialis indignatione deturpati Archei C. XIII. §. 4.

m) Defœdatur nempe pars Archei per iram, suscipitque iconem, sive ideam indignationis, quod in prægnante metuente, aut appetente quippiam clare exprimitur, dum

Alles was reizt kann Fieber erwecken, ausgetretenes Blut, Unreinigkeiten aller Art, mit der Luft in den Körper gebrachte Miasmen; Helmont. Wie kömmt es also daß er die ersten Wege zum Sitze der Fieber bestimmt? n) wovon er wieder die Quartane ausnimmt. o) Auch soll sich bey bösartigen Fiebern der kranke Reiz, nicht immer im Magen selbst, sondern oft auf dessen äußerer Fläche befinden; besonders in schwereren Fällen. p) Bey

dum desideratæ rei sigillum in foetum deportat, et quidquid de Archeo defoedatum est, peregrina ista idea, hoc debet per accessum exterminari: usque adeo ista lassitudinis causa in febribus, quod spiritus, peregrina icone, sive imagine odiosa insignitus, tanquam ineptus ad obeunda solita munia sui regiminis, totus evanescat. Sic nempe profunde speculantes multa lassitudine fatigantur' l. c. §. 5.

n) Nidus febrium in primis est officinis C. X. §. 3.

o) Sola quartana in splene ipso, renisque sibi contiguis hospitium delegit. C. X. §. 6.

p) Sunt autem — malignæ febres — tanto pejores, quæ non in ejus concavo, sed in convexo sedernit. §. 7.

der Pest q) soll die bösartige Materie durch eigene im Zwerchfelle befindliche Luftlöcher, bis in den Bauch dringen, und sich da um den Magen sammeln. An welchem Kadaver hat aber Helmont solche Luftlöcher im Zwerchfelle entdecket? — Der Mann der alles aus der Natur hob!

In heftigen Fiebern, wenn sie anders nicht bösartig sind, erhitzt sich der Lebensgeist niemals durchaus, das heist in allen Theilen in einem gleichen Grade; entzündete er sich in allen auf gleiche Weise, so würde er gar bald in Ohnmacht sinken. Wer hätte diesen Sinn in folgender Stelle gesucht? Notandum est, Archeum nunquam accendi in

q) Pestis autem in hoc a cæteris malignis distat, quod cum non sedeat in sordibus febrilibus, ut neque in cruore; afficiat tantum ipsum spiritum vitalem sui odore, ob id quoque ineat et exeat necessario cum aëre per poros diaphragmatis, adeoque tendit sie primario ad stomachum, nec potens pergere ulterius motu locali, suam ibidem sistit inpressionem in nutrimento stomachi. §. 8.

in toto ſui: alioqui enim ſub finem acceſſus, totus Archeus exſolutus, cauſſa eſſet deliquii. Accenditur ergo Archeus in multa vel pauca portione ſui. Hier iſt weder die Rede von heftigen nicht bösartigen Fiebern, noch von dem Grade, oder von der Weiſe wie ſich der Archeus entzündet: Helmont behauptet ſchlechterdings, bey keinem Fieber erhitze ſich der Archeus ganz; ohne auf Uniformität, oder auf Verſchiedenheit der Entzündungsart ſeiner Theile Rückſicht zu nehmen. Auch ſagt nicht Helmont, daß der Archeus, entzündete er ſich bey Fiebern ganz, gar bald in Ohnmacht ſinken würde; wohl aber, daß der Kranke dann, wegen dem am Ende des Anfalls erſchöpften Lebensgeiſte ohnmächtig werden müßte. — Aus dieſem Grunde hält Helmont für gut den Archeus durch Wein zu unterſtützen; weil, indem man nicht Gefahr läuft, daß der Archeus ſich durch zu heftiges Anſtrengen je erſchöpfe, er auf dieſe Art unterſtützet, den Krankheitsſtoff nur thätiger angreiffen, und ſicherer be-

zwingen werde. r.) Doch wie oft Helmont sich widerspricht! — Nicht selten, sagt er, bleiben nach Fiebern allgemeine oder örtliche Schwächen, oft das ganze übrige Leben hindurch zurück; eine Folge des erschöpften Lebensgeistes, und seines zu heftigen Tobens. s.) Gleichfalls, behauptet er, sey es lächerlich, den Körper stärken zu wollen, so lange die Krankheit heftig ist, und die Lebenskräfte zu Unordnungen aller Art reizt. t.)

Weil

r) Ideoque aucto per vinum Archeo, si plus ejus accendatur, non plus ejus deperit (& tamen fortius strinxit causam occasionalem) quam non roborato, auctoque Archeo, & (si) minor ejus pars accendatur. C. XII. §. 11.

s) Sæpe quoque febres post se relinqunt debilitates, viriumque topicas diminutiones, in vitam durabiles: quatenus vita insiti Archei extruncata, suasque passa est tribulationes nimias. C. XVI. §. 11.

t) Estque ridiculum, corroborare inquam velle, ubi hostis intus dominatur, ipsamque vitam in omnem dissolutionis ataxiam atque confu-

Weil nach Helmonts Meynung, das Ende der Fieber, sich auf nichts gründet, als auf Entfernung der Ursache, die dazu Anlaß giebt; so will er auch, daß der Arzt diese alsbald entferne, ohne erst die Kochung der Krankheit zu erwarten, oder auf die Krise sich zu verlassen: v.) und versagt daher jenem sogar den Nahmen eines Arztes, der seine Fieberkranken nicht noch vor dem vierten Tage herzustellen im Stande ist: x.) obschon er erinnert, daß alle natürliche Dinge, in einer bestimmten Ordnung, nach ihrer Entstehung zunehmen, bis sie den höchsten Stand erreichen, auf welchen Ruhe, und endlich die Abnahme folget; y.)

confusionem præcipitat. C. XVII. §. 12. Item C. V. §. 5.

u) Verus medicus ante crisim morbum superare debet, ideoque nec crisim exspectat, nec optat. C. XII. §. 11.

x) Medici nomine indignus, qui febrientem non restituit ante quatriduum C. XII. §. 6

y) Quæcunque ex natura fiunt, hoc principium, incrementum, statum et declinationem subeunt. C. IX. §. 4.

daß Krankheiten sich selbst überlassen von der Natur nur langsam geheilt werden z.); daß man bei Wechselfiebern, die ihrer Natur nach von den Anhaltenden nur wenig verschieden sind, eine geschickte Zeit erwarten müsse, um Arzneyen zu reichen; weil diese sonst unwirksam bleiben, oder den Kranken nur ängstigen, ohne zu nützen, indem sie die Natur gerade zu einer Zeit auffodern, als sie ruhen wollte; aa.) daß endlich nach gehobenem Fieber, so bald der Archeus wieder in die gehörige Ordnung kömmt, die Natur dann selbst, was im Körper verdorben ist, ohne Beschwerde bezwinge, umschaffe oder ausleere. bb.)

Aber

z) Natura crisin non facit, nisi dum sola totum onus bajulat, statis diebus. C. XI. §. 18.

aa) Si detur medicamentum diebus quietis intermittentium, vel dudum ab incepto paroxismo — incassum propinatur. Imo tum angit medicamen magis, quam juvat, quatenus naturam dum quiescere mallet ad proscriptionem stimulat. C. IX. §. 11 — 12.

bb) Non virulenti contagii metamorphoses, finesque sunt medentum objecta. Nec enim

tam

Aber auch jener unmittelbare Zusammenhang zwischen der Veranlassung zur Krankheit, und der Krankheit selbst, von dem Helmont spricht, ist weder so allgemein wahr, noch so absolut in der Natur gegründet, als er vorgiebt. Gelegenheitsursachen wirken ja wie fremde Reize, und bringen immer solche Aenderungen im thierischen Körper hervor, zu denen dieser eben disponirt ist; die dann gewöhnlich noch fortwähren, nachdem schon der veranlassende Reiz gehoben wurde. Auf dieses Naturgesetz gründet sich der Unterschied, welchen die Schule zwischen den morbis fientibus und factis festsetzte. Fientes hießen jene Krankheiten, die mit ihrer

tam venenorum, symtomatumve est spectanda varietas, quantum loci dignitas & perturbatio Archei; et dein quo medio compescatur virus, reducaturque confusio Archei. Nam his sedatis cessat mox ipsa febris, quæque materialiter ibidem peccant facile a natura domantur, atque recedunt, directo subacta. C. XVII. §. 8.

ihrer Ursache so innigst verbunden waren, daß sie mit dieser standen und fielen; dauerten sie aber nach gehobenen Gelegenheitsursachen fort, so nannte man sie factos. Sennert instit. med. p. 170. Und wem ist's in unsern Tagen unbekannt, daß manche Krankheit, ohne allem materiellen Reiz, blos aus Gewohnheit fortdauere?

Eben so übereilet ist endlich Helmont's Vorschlag, Fieberkrankheiten nichts als schweißtreibende Arzneyen entgegen zu setzen, indem, wie er sagt, die Natur selbst, auf diesem Wege das Schadhafte bey Fiebern auszuleeren sucht. Billig hätte aber Helmont die Natur erst fragen sollen, ob sie denn auch immer nur diesen Weg geht? — Dann hätte er erfahren, daß nur Krankheiten, die ihren Sitz in den Adern haben, durch Schweisse gehoben werden; daß alle Schweisse im Anfange der Krankheiten höchst verdächtig, und fast immer nachtheilig sind, ausgenommen unterdrückte Ausdünstung, oder eine andere flüchtige Schärfe, die sehr geneigt ist durch die Hautgefäße aus dem Kör-

per zu ziehen, hätten Schuld an dem Uebelbefinden; er hätte erfahren, daß die heilsamen Schweisse bey Krankheiten noch immer so selten sind, als sie in den Tagen des Hippokrates waren; cc.) und so auch die Ursache eingesehen, warum bey den Aerzten des Alterthums, selbst nicht beym Celsus Meldung von schweißtreibenden Arzneyen geschehe; und endlich hätte er auch erfahren, daß die Natur nur selten einen Weg nützet, um das, was ihr nicht frommt, aus dem Körper zu schaffen. dd.) Wer nun alles, was ich bis itzt aus Helmonts Schriften vortrug genau durchdenket, und dabey das Wahre vom Falschen, so

wie

cc) Ich finde nicht, daß in den ächten Schriften des Hippokrates irgendwo Erwehnung eines kritischen Schweißes geschehe; immer spricht Hippokrates von diesem, nur wie von einem Vorbothen der Genesung; und selbst in den dem Hippokrates angedichteten Schriften kömmt ein einziges Beyspiel des künstlich erpreßten Schweißes vor. Epid. Lib. 2.

dd) Lommius observ. med. L. I. p. 43. 44.

wie das Eigene, vom Entlehnten zu unterscheiden weiß; der wird gewiß Helmonts System mit Barker, einem Stücke griechischer Baukunst vergleichen, das dergestalt mit gothischen Zierrathen überladen ist, daß man beynahe die Originalzeichnung nicht erkennen könne. ee) Selbst das Vertrauen, das er auf den Wein bey Fiebern setzte, ist ihm nicht ursprünglich eigen: Helmont hat nur das verweiste Ungeheuer des Kleophantus an Kindes Stelle angenommen. —

Hippokrates führte den Gebrauch des Wein's in der Medizin ein. Er sagte: es wäre nicht ohne Vortheil zu wissen, in welchen Fällen der Wein nütze oder schade; obschon das keinem Arzte vor ihm bekannt gewesen wäre. ff) Doch gestattete er den Wein nur dann, wann der Kranke bey Sinnen war, und weder

ee) Barker. Essai sur la conformité de la medecine des anciens et des modernes p. 222.

ff) Bonæ vero hæ notæ sunt de vini utilitate & detrimento, quas seniores me non noverunt. de vict. acut.

der über den Kopf, noch über gehemmten Auswurf, oder über Verhaltung des Harns klagte, dabey aber dünnen scharfen Koth ausleerte. gg) Immer rieth er auch, den Wein zu wässern, doch nach Umständen mehr oder weniger. Nach dem Hippokrates, hat Chrysipp den Gebrauch des Weines bey Kranken weiter ausgedehnt; und um dieselbe Zeit — vielleicht auch noch etwas früher — lehrte ein gewisser Petron, die Fieberpazienten mit dichten Betten bedecken, um auf diese Art starke Hitze und Durst bey ihnen hervorzubringen. Sobald aber das Fieber von seiner Gewalt etwas nachließ, reichte er den Kranken kaltes Wasser, mit welchem er nach Umständen in der Menge stieg. Alles das geschah, um Schweiß zu erpressen. Sobald endlich das Fieber verschwand, ordnete er Wein und Schweinfleisch. hh) Es ist wichtig hier zu bemerken, wie der klinische Theil der Arzneykunst gerade um die Zeit, in welcher der ge-

schwä-

gg) l. c.

hh) Celsus de med. Lib. III. C. IX.

schwätzige Chrysipp ii) Aufsehen machte, von seiner Vollkommenheit immer mehr und mehr zurück sank; denn gerade in derselben Periode fing auch Kleophantus den Wein am Krankenbette zu mißbrauchen an. Wie hätte sonst Apulejus vom Asklepiades sagen können: daß dieser der erste gewesen wäre, der durch Wein den Kranken Hilfe zu bringen gelehrt habe. Nur weil Asklepiades der erste war, der bey dem Gebrauche des Weines auf alle Umstände gehörige Rücksicht nahm, sprach Apulejus so von ihm kk) Auch erzählt Celsus: Asklepiades habe nicht so wie Kleophantus während den Anfällen des dreytägigen Fiebers, dem Kranken

ii) Plinius L. 29. C. I.

kk) Asclepiades ille inter præcipuos medicorum, si unum Hippocratem excipias, ceteris princeps, primus etiam vino reperit ægris opitulari. sed dandi scilicet in tempore, cujus rei observationem probe callebat, ut qui diligentissime animadverteret venarum pulsus inconditos vel præclaros. Apulejus Lib. 4. Florid. p. 30.

ken Wein reichen gewollt, aus Furcht er möchte schaden; ll) und Cälius Aurelianus schreibt, Asklepiades habe die Anhänger des Kleophantus getadelt, daß sie den Wein kalt reichten. mm) Asklepiades liebte mehr das kalte Wasser; denn er hoffte durch dieses seinen Nahmen zu verewigen. nn) Cälius Aurelianus, machte so wie Aretäus, sehr klugen Gebrauch vom Weine bey Kranken; oo) worin Galen und die übrigen Griechen ihnen folgten. Ich finde nicht daß die Araber besondere Liebhaber vom Weine am Krankenbette gewesen wären; und nach der Wiederherstellung der Hippokratischen Medizin reichte man nur schwachen Kranken

ken

ll) l. c. Lib. III. C. XIV.

mm) Acut. passion. Lib. II. C. XXXIX.

nn) Ipse Asclepiades cognominari se frigida danda (Δοσιψυχρον) præferens, ut auctor est M. Varro. Plinius Lib. XXVI. C. III.

oo) Acut. passion. L. II. C. XXXIX.

ken Wein. Nihil sagte, H. Merkurialis, indicat usum vini, quam debilitas virium. pp) Zakutus Lusitanus rettete durch diesen eine Frau, die an einem ächten Faulfieber, mit wahrer Lebensschwäche, daniederlag; qq) und wird wegen diesem Falle vom Riverius mit Unrecht getadelt. rr) Nach Helmont wurde dessen Gebrauch wieder allgemeiner: Doch lobte niemand den Wein so unverschämt, als Tobias Whitaker. ss) Sydenham schränkte den medizinischen Gebrauch des Weines ein; und die itzt herrschende Lieblingsmeynung von der Fäulniß im thieri=

pp) Prælec. Bononi. de rat. vict. in morb. acut. p. 497.

qq) Prax. admir. Lib. I. obser. C.

rr) Method. curand. febr. sect. III. C. I. de Feb. pestil.

ss) Magna quantitate sumtum, omnem vehementiam sedat, nam qualitate narcotica colligit sensus, somnum conciliat, deliria et dolores acutissimos capitis imminuit, aperit obstructiones, unde oritur putredo, et coctionem adjuvat. De sanguine uvæ. Haag. 1660. 8.

thierischen Körper, und die Nervenpathalogie verleitete schon wieder so manchen Arzt, vom Sydenham abtrünnig zu werden. Wie schrecklich ist das Geschicke der Menschen! — Leben und Gesundheit den Grillen der Aerzte auf Diskrezion überlassen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ver-

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.			
12	11	die sie	lese	sie.
13	3	nach andere	setze	bey Gelegenheit.
31	14	chronisch, gallichte	lese	chronisch-gallichte.
43	21	zu dünn	—	zu dicke.
44	14	Aderließ	—	Ader ließ.
45	22	Aderzulassen	—	Ader zu lassen.
58	10	Uebelstandes	—	Uebelbefindens.
72	24	theile	—	Theile.
75	20	launig	—	launisch.
84	16	Mine	—	Miene.
102	17	diese	—	dieses.
110	14	daß	—	das.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galenus,

Vom Aderlassen

Wien 1791

A.gr.b. 1565
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236023-0
VD18 10347089-004